

www.e-rara.ch

**Beschreibung der sechs Reisen, welche Johan Baptista Tavernier ... in
Türckey, Persien und Indien innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege die
man nach diesen Ländern nehmen kan verrichtet**

Tavernier, Jean-Baptiste

Genff, 1681

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13087>

Beschreibung dessen wass sich in der Verrichtung der abgeordneten welche in Persien und
indien gewesen: so wohl den König als die französische Compagnie betreffend, wegen
Aufrichtung einer ...

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Beschreibung

Dessen

Was sich in der Verrichtung der abgeordneten welche in Persien und Indien gewesen: so wohl den König als die Französische Compagnie betreffend / wegen aufrichtung einer Handelschafft zugetragen.

An Herrn:

Herrn L'Estoile des Königs in Persien Oberkammerdienern / oder in dessen abwesen / Herrn Lagis seinem Endam.

Die Europeer oder Francken hatten Ursach sich zu verwundern das Boulaye der bereit zu vor in Persien gewesen / und deme die Beschaffenheit des Lands nicht unbekant sein sollte / einen Secretarium nicht besser zu informieren gewußt / daß er dem Herrn L'Estoile den Titel eines Kammerdieners des Königs in Persien gegeben / welcher was seine Person anbetrifft von niemand als verschnittenen bedienet wird / und gleichwie alle Persianer im Gebrauch haben nimmermehr zugeben wurde / das ein Christ seine Kleider anrühre / weil er sich wurde für unrein halten und alsobald andere Kleider anlegen müssen. Was sonst die verschnittenen an sich selbst betrifft davon ich oben in meiner Reis-Beschreibung Meldung gethan / so müssen dieselben schwarz und der gangen Scham beraubt sein. Dann die weissen verschnittenen dienen dem König nirgends als außserhalb des Harams oder der Weiber-Burg. Die Stelle des fürnemsten unter den weissen verschnittenen wird für die Ansehnlichste des Hoffes gehalten / diweil derselbe bey dem König in grossen Gnaden ist / und dadurch nach seinem Gefallen welchem er will gutes oder das Widerspiel erzeigen kan.

Der Brieff an Herrn L'Estoile hielte nichts anders in sich / als daß er gebeden wurde die Abgesandten in dem Geschäft umb desto

Was es mit den Königlichem Kammerbedienten in Persien für beschaffenheit habe.

Inhalt eines Brieffs an Herrn L'Estoile.

Ich habemir fürgesetzt die sachen welche ich in dieser Beschreibung dem Leser für Augen zu legen gedencke / getreulich und dergestalt wie ich sie selbst gesehen für zu bringen / so wird darauff erhellen / wie / so wohl die im Nahmen des Königs als auch der Französischen Compagnie zu Anstellung einer Handlung nach Persien und Indien abgeordnete Gesandte / in allem ihrem Thun und Lassen sich zuverhalten haben.

Den 13. Julij kamen Herz Lalin Königlicher bestellter Hoffjunker / und Boulaye ein Edelmann von Angers nebenst Herrn Mariage und Dupont der neuen Französischen Compagnie zu Anstellung der Handlung in Persien und Indien abgesandte zu Hispahan an. Sie steigen in der Carvanserie zu Gedde ab / und giengen noch denselben Tag auf ihre Wohnungen bey sonderbahren Leuthen zu Zulpha, welches eine grosse Vorstat zu Hispahan ist / und die durch den Fluß Senderon von der Statt abgesondert wird / zu befiellen / die zween vom Adel bleiben bey Herren L'Estoile einem Französischen Handelsmann / und die Rauffleucht bey einem Armenier. Herz Lalin und Boulaye überlifferten unter dessen (ohne wissen der andern Gesandten) dem Herrn L'Estoile den Brieff welchen Herz Lione an ihn geschickt / die überschrifft war folgendes Inhalts.

Des Autors Vorhaben.

Ankunft der Französischen Gesandten zu Hispahan.

1663

am 27.

gen sie von der Compagnie verschickt worden hülffreiche hand zu leisten/ auch im Fall sie einigen unglücklichen Anstoß oder Verlust auff der Reise erlitten/ und dadurch an etwas Mangel hätten/ ihnen was sie benöthiget seyn möchten/ darzuschiffen.

Die Gesandten werden von dem Herrn l'Estoile wohl bewirthet.

Von der Zeit ihrer Ankunfft biß auff den Tag da sie bey dem König Audienz erlangten/ wurde denselben von Herrn l'Estoile so wohl in Betrachtung ihrer eigenen Person/ als auch der Nation zu Ehren alle möglichste Güte erwiesen und ihre Taffel auff's beste versorget.

Der König war damahls drey Tage von Hispahan und die Abgesandten schickten einen Eilboten mit zweyen Schreiben auff's Land/ umb zu wissen ob Ihre Majestät befohlen würde daß sie zu derselben reisen/ oder Ihrer Wiederkunfft zu Hispahan erwarten sollten/ den es war ungewiß ob der König in wenig Tagen wider kommen oder sich noch eine Zeit lang auff dem Lande auffhalten würde.

Uneinigkeit der Gesandten.

Unterdessen wurden die Abgesandten uneinig und entzweiten sich unter einander/ jedes theil hatte seinen Anspruch welches zwischen ihnen der Compagni sehr schädliche Streitigkeiten verursachte. Ihre Zusammenkünften geschahen in des l'Estoile Behausung welcher auff alle Mittel trachtete/ dieselbigen wieder zu vereinigen. Die Ursach ihrer Mißverständniß war folgendes.

Ursache derselben.

Die drey Kauffleut Beber, Mariage und Dupont wolten behaupten die zween vom Adel weren in dieser Handlung nur allein gleichsam abgesonderte Glieder/ und weilendieselbigen nicht befugt/ von den geschäften der Compagni einige Wissenschaft zu haben/ als sollten sie sich auch deren keines wegs anmassen daß der Brieff an den König in sich halte: daß zween vom Adel begierig den Persischen Hoff zu sehen/ sich unter die Gesellschaft der Gesandten begeben/ und daß demnach ihnen nur allein zu fähme mit den Beamten des Königs in Persien zu tractieren; daß sie als zween vom Adel kein ander recht/ als das Schreiben dem König zu überliffern/ und Commissarien zu begehren/ mit welchen die Abgesandten tractiren könnten/ als die allein und ohne die Gegenwart der andern zu handeln geschickt weren. Alle die Gründe und Ursachen so Lalin und Boulaye ihne n vorbrachten/ vermochten nicht die 3. Kauffleut von ihrer gefasten Meinung abwendig zu machen/ den sie erklärten die Worte ihrer Commission zu ihrem vorthail. Es war ein Articül welcher expresse lautete: Daß die Abgesandten verbunden seyn sollten/ sich nach dem Rath Herren Lalins zuverhalten welches aber die andern auslegten ob were es

nur von der Reise und dem Wege welchen sie nehmen sollten zu verstehen; dieser Zwiespalt da wieder sich alle Europeer oder Francken wie wohl vergeblich setzten/ kam endlich für den Nazar welcher an dem Persianischen Hoffe fast eben so viel als in Frankreich der Oberhoffmeister ist/ er wurde darüber nicht wenig bestürzt/ und hatte eben dazumahl vom Könige befohl/ alle Christen von welcher Sect sie weren die geistlichen Francken oder Europeer aufgenommen von Hispahan und deren Vorstädten weg zu schaffen/ und gegen Zulpha zu logiren/ welcher Ort eine Zeit her dergestalt vergrößert worden/ daß man solchen heut zu Tage unter die größten Städte in Persien rechnen kan.

Wird dem Nazar fugebracht.

Die Abgesandten der Französischen Compagnie suchten täglich neue Schwierigkeiten he für: Pater Raphael von Mans welcher Superior unter denen nach Persien verschickten Capucineren war/ bemühte sich zwar/ auff alle mittel/ weise/ und wege die Partheyen widerumb zu vergleichen. Er stellte unterschiedliche Brieffe die sie an den Nazar solten abgehen lassen/ und selbige in des Landes sprach zu übersetzen/ aber wann dieser Brieff nach der Kauffleute kopff eingerichtet war/ war er denen vom Adel nicht gefällig. Diese wolten man soll etliche worte auflassen/ jene aber begehren man sollte noch etwas dazu setzen/ und also wolte jedes theil recht haben. Der Pater wurde endlichen überdrüssig ein ding so vielmahl zu schreiben/ und wieder zu schreiben/ zu mehrer/ zu minderen/ und zu corrigieren/ derohalben hielt er ihnen ernstlich für/ daß sie grossen unrecht hetten in dem sie an unnützem gezäncke sich verweilten/ welches warlich ihre Principalen nicht gut heissen würden/ daß die Persische Schreibens art nach welcher der Brieff in selbige sprach übersezt werden sollte/ einfach und verständlich sey und keine Spitzfindigkeit noch Weitläufigkeit duldete. In Summa daß ihr gezäncke nichts als schaden und Unehre der Compagni verursachen würde/ dannenhero könne man abnehmen daß sie derselben Nutzen schlecht beobachteten. Endlich gerieth dem Pater Raphael der Brieff also daß sie beyde ein genügen dran hatten/ und als er dessen Inhalt ihnen in gegenwart Herrn l'Estoile Sohns welchen sie für ihren Dolmetschen angenommen von wort zu wort erkläret/ wurde solcher nach Landes gewohnheit in ein Säcklein von seidenem Zeug mit Gold und Silber durchwürckt gethan/ und versiegelt. Pater Raphael schrieb noch einen andern an den Mirza-tacker oder des Nazars Leutnant/ welcher in ein Säcklein von rothem Taffet gethan und gleich dem andern versiegelt wurde. Beyde schreiben wurden einem von des Herren l'Estoile leuten der wohl beritten war/ zu überbringen gegeben/ er saumete sich nicht sondern kam in kurzer zeit bey Hoffe an. Er überbrachte den Brieff an den Mirza-tacker am ersten/ welcher

Ein Capuciner sucht solche beynähe gen.

Wunderliche Gezäncke.

Die Gesandten schreiben an den Nazir.

Und senden die Brieffe nach Hoffe.

welcher ihn auch zum Nazar führen ließ / so bald derselbe den Brieff gelesen / that er dem König / der Französischen Compagni begehren und die Ankunfft ihrer Gesandten zu wissen. Seine Majestät befahl alsbald man solt sie berichten daß ihre Ankunfft ihm angenehm sey / und daß er in kurzer Zeit nach Hispahan reisen und ihnen Audienz ertheilen wolle. Der Nazar versfertigte zwey Schreiben eines an Herrn Lalin, welches des Königs Antwort mit Versicherung daß sie alles was sie billich begehren würden ihnen nicht solte versagt seyn / in sich hielte. Daß ander an den Pater Raphael in welchem der Nazar ihm befahl dem abgesandten zu ver- stehen zu geben / daß der König über ihrer Ankunfft erfreuet / und daß sie demselben bald sehen würden.

Etliche Tage hernach kam der ganze Hoff zu Hispahan wieder an / und in deme der König in einem seiner Häuser nahe bey dem Stadthor sich aufhielt / ließ der Nazar den Pater Raphael fordern / umb von demselben zu vernehmen / was die Französischen Abgesandten für Leut waren / und von weme sie in Persien verschicket worden / deme der Pater in ausführlicher Beantwortung ein genügen thate. Der Nazar verwunderte sich sehr daß weil sie in einer solchen Commission und von einem so mächtigen König (wie er vernommen) in dieses Reich gesandt worden daß sie ohne wissen der Gubernatoren in beyden Städten Erivan und Tauris durchgezogen.

Der Athemat-doulet welcher in Persien so viel als der Groß Vizir in Türckey ist bezeugte dem Pater Raphael eine gleiche Verwunderung / und dadurch hatten sie rechtmäßige Ursach zu zweiffeln ob diese Franzosen ordentliche Gesandte waren / und ob ihre Commission aufrichtig seyn. Denn die Wahrheit zu bekennen so ware entweder denselben die Gewohnheit des Landes unbekand; (welches aber nicht wohl zu glauben weil Boulaye albereit vor diesem in Persien gewesen) oder sie hatten ganz unbesonnen gethan / daß sie sich wie schlecht geachtete Handwerksleute verhalten / und wie gemeine Leute gereiset. In Persien kan man aller Orthen in volliger Sicherheit reisen / den daselbst ist die Arglistigkeit unbekand / und die Leute werden darinnen nach der Manier in deren sie sich sehen lassen / und wie sie sich verhalten geachtet. Ich halte es für eine grosse Thorheit wenn man seinen Stand verhelet / den dadurch kan man offters in den Argwohn eines bösen Fürhabens fallen. Alle die jenigen welche von einem König oder Fürsten abgesand worden / auch alle Reisende / es seyn gleich Kauffleut oder andere so über den gemeinen Stand / und den König zu sehen begehren / pflegen bey ihrer Ankunfft zu Erivan (welches eine Grenzstadt ist) ja selbst zu Tauris (so weiter in dem Land lieget) den Gubernat.

II. Theil

torn solches zu wissen zu thun / welche es alsdan / nach ihrer Schuldigkeit nach Hoffe berichten. Weil nun unsere Franzosen diesen Gebrauch nicht in acht genommen / sondern durch diese beide Städte stillschweigend und als schlechte Krämer gereiset / als darff man sich nicht wundern / daß ihr Vorfahren dem Persischen Hoffe sehr wunderlich fürkommen / und die fürnehmsten Hoffleuthe zum zweiffel veranlasset / daß ihre Commission und Gesandtschaft rechtmäßig sey. Nach dem aber Pater Raphael sie versichert daß diese Leute im Nahmen des Königs in Frankreich eine Handels Compagnie anzustellen gesand worden / und daß er davon selbst vollkommenen Bericht und Versicherung auß Europa hette / sprach der Nazar zu ihm / die Abgesandten solten sich nur bereit halten der König würde ihnen in wenig Tagen Audienz geben.

Die Mißverständnuß continuirte unter dessen unter unsern Franzosen / und Pater Raphael besorgend es möchte solches in des Königs gegenwart einen schlechten Ausgang gewinnen / und ein Streit wegen des vorsitzens entstehen / gab dem Nazar zu verstehen / daß weil die Gesandten zweierley Standes nemlich etliche von Adel und die übrigen Kauffleut waren / würde nicht übel gethan seyn / daß wenn der König sie zur Audienz würde kommen lassen den Edlen auff der einen / und den Kauffleuten auff der andern Seite der Sitz gegeben würden / damit alle Eifersucht möge ermieden werden / der Nazar wie auch der König selbst welchem er es noch denselbigen Tag vorgetragen müste dieses gut heißen. Pater Raphael bekam den andern morgen davon nachricht / den Gesandten aber war gänglich unbewust / was er von sich selbst so weislich angeordnet.

Als der König den 26 September sich in seinem Pallast Schader-Abas genandt an den Ufer des Flusses zwischen der Brück zu Zulpha und der Brück zu Schiras befand ließ er ein künstliches Feurwerck zurichten / so über 600 Tomans welches sich nach Französischer Münze einen Tomans zu 46 Francken und 6 Sols gerechnet auff 27750 Francken belauft geschätzt wurde. Er entbothe in aller frühe allen grossen Herren des Hoffes daß er denselben Tag den Französischen Abgesandten Audienz ertheilen wolte. Pater Raphael bekam zugleich beehl / neben den Abgesandten zu erscheinen / sich bereit zu halten / damit der Mehementer oder Ceremonien-Meister der die Abgesandten einzuführen pflegt ihrer nicht warten dürffte. Sie kamen derohalben bey Herrn l'Estoile, alda die Herrn Lalin und Boulaye ihre Wohnung hatten / zusammen. Alle Franzosen welche sich damahls zu Hispahan befanden ermangete nicht den Abgesandten zu Ehren alle in köstlicher Kleidung nach Französischer Mode dabey des Gold und Silber nicht gespart wurde

Der König verspricht den Gesandten Audienz.

Des Pater Raphaels kluge Vorsehung.

Ein kostbarer Feurwerck.

Prächtiger
Aufzug der
Französischen
Gesandten.

Die Gesand-
ten werden zur
Audienz ge-
führt.

Dabey aber
ein unnützes
Gegänge ent-
steht.

wurde er alsbald mit etlichen grossen Schüs-
len Zuckerwerck und köstlichen Wein beschen-
cket/ hernach ließ er alle Franzosen zu Pferd
sitzen und solches musie auch Pater Raphael
thun ob er sich schon weigern wolte. Auf die
weise führte er sie in einen gravitatischen und
gleichsam gemessenem Schritte/ biß an den
Ort da der König ihrer wartete/ und durch
einen Weg welcher einer gut viertheil Stund
weiter war als der gewöhnliche; sie kamen
bey ansehender Nacht zu Schabet-Abas an/
der Ceremonien Meister gieng allein hinein/
und ließ die Franzosen alle für der Pforten
stehen. Unterdessen befürchtete Beber dessen
Nacht die andern zween Kauffleute folgten/
Pater Raphael möchte mehr auff der Edels-
leute als ihrer Seiten sein/ sprach derhalben
zu ihm sie wolten auch ihren Kalamaſchi daß
ist den Dolmetschen welcher des L'Estoile
Sohn war bey sich haben oder im gegentheile
nicht hinein gehen. Pater Raphael der in di-
ser begebenheit allein auff Befehl des Nazars
und der Französischen Nation zum besten sich
gebrauchen ließ/ gab dem Beber zu erkennen/
daß ihme seines theils nichts daran gelegen
er möge hinein gehen oder herauß bleiben/
was seine Verſohn anlangete were er keines
wegs hier/weder dem einen noch dem andern
theil für einen Dolmetschen zu dienen/ son-
der dem König der ihm zuerscheinen befohlen
ein genügen zu thun/ das ihm viel lieber ge-
wesen were die Nacht in seiner Kammer als
den mehrentheil derselben/ in solcher Mühe
und gleichsam Trondiensten dabey er wenig
Lust zu genießen hette zu zubringen/ und daß
er niemahls gesehen daß man in einer hel-
len und klaren Sache in deren verrichtung
sie einstimmig sein solten/ solche Unruhe und
Schwierigkeiten hervorzufuchen getrachtet/
daß dieses daß 4. mahl daß er in den Megele
oder dem Königlichen Audienz Saal geses-
sen/ und die Ehre gehabt vielmahls mit dem
König zu sprechen. In summa er solte sich
nicht einbilden/ daß alle diese Mühe eine er-
geßlichkeit sey/ und das alles was er thue allein
aus Liebe und zu Dienste der Nation gesche-
he. Unter dessen kam der Mehemander wider/
die Abgesandten sambt dem Pater Raphael ab-
zuholen/ und zur Audienz zuführen.

Beschreibung
der Ceremo-
nien so dabey
fürgegangen.

Er gieng für den Abgesandten her/ in einem
langsamen und gravitatischen Schritte/ aber
als sie dem Ort da der König war/ nahe kom-
men/ also daß er sie sehen konte/ mußten sie et-
was geschwinder gehen biß an die Treppen
alda die Diener ihnen die Schu aufzogen. Sie
wurden neben dem Pater Raphael in den Au-
diens Saal/ und in eben den Ort alwo die
Kans oder die Landvögt der Provinzen und
andere grosse Herrn zusetzen pflegen geführt.
Auf der einen und andern Seiten stunden
allerhand junge Herren mit Gold und Sil-
bernen stücken bekleidet und mit Mänteln von
Zobel und andern köstlichen Belzwerck ge-
füttert/ angethan. Des L'Estoile Sohn blieb
neben andern Franzosen draussen und wartete

bis die Ceremonien verrichtet/ der Meheman-
der ließ die Abgesandten wie in der gleichen be-
gebenheiten gebräuchlich/ in Gegenwart des
Königs niederknien/ und befahl ihnen das
Haupt drey mahl auff die Erde zu neigen.
Als sie wider auffgestanden nahm er den Her-
zen Lalin allein/ weil demselben das Schrei-
ben des Königs zu überliffen anvertraut war.
Der Pater Raphael folgte samit Herrn Bou-
laye wie auch die übrigen Abgesandten/ sie
steigen auff daß zweyte Stockwerck alda der
Athemar-doulet und der Nazar saßen. Der
König war ein Stockwerck höher und wurde
mit 150. Jungen Herrn welche alle köstliche
Kleider anhatten umgeben/ als nun Herr
Lalin als das Haupt der Gesandtschaft her-
vortrat und seine Rede in Französischer sprach
vorbrachte über gab er dem König seinen brief
mit grosser Ehrerbietigkeit/ derselbig lag in ei-
nem kleinen Kästlein darauff das Französische
und Navarische Wappen mit erhobener Ar-
beit gesticket war/ und war mit einem flachen
und herab hangenden Siegel versiegelt. Pa-
ter Raphael erklärte dem König was Herr
Lalin vorgebracht/ darauff neigte seine Ma-
jestät das Haupt/ und gab zugleich dem Ce-
rimonien Meister ein Zeichen/ die Gesandten
wider an ihre stelle zu führen/ wie sie nun am
Ende des Saals waren/ alda die Beambten
vermöge des Königlichen Befehls die zween
vom Adel von den Kauffleuten unterschrei-
ben solten und eben Lalin und Mariage ne-
benst dem Pater Raphael sich beyfamen be-
funden gieng ein Irthum vor/ welcher nicht
zuendern war/ aber den Boulaye sehr verdross/
in dem als er und Beber dem Dupont wel-
cher wegen einer außgestandenen Krankheit
sich etwas schwach befand zu Hülffe kommen
wolten/ vermeinten die Königliche Beambten
Lalin und Mariage welche sich bey dem Pater
Raphael befunden weren die zween vom Adel/
und gaben derhalben ihnen den Sitz zur Lin-
cken/ welches in Persien die Oberstelle ist/ aber
Boulaye, Beber, und Dupont wurden zur rech-
ten geführt und gegen über doch um wenig
Verſohnen besser hienunter gesetzt. Boulaye
als er sahe daß ein Irthum dabey vorgan-
gen/ rief überlaut in Türkischer Sprach
Menbeg-zade das ist/ Ich bin ein Edelmann.
Aber es war schon geschehen/ und der König
albereit zugegen/ die Hoffbedienten stellten sich
als hätten sie den Boulaye nicht verstanden/
und wolten ihm als er aufstund neben den
Lalin zu sitzen solches nicht zulassen. Er mußte
eines wegs wie den andern bleiben wo er
war unterdessen lieffen sich wie in dergleichen
begebenheiten gebräuchlich ist die Persischen
Musicanten eine gute viertelstunde hören.
Nach dem kam der Ceremonien Meister/
und führte die zween Abgesandten nebst de Pa-
ter Raphael, (Mariage genosß dabey der Adels
Stell) für den König/ Lalin that die Knie
und erklärte die Ursach seiner Gesandtschaft
mit einer sonderbahren Geschicklichkeit/ das
auch der König mit Haupt neigen bezeugte/
das

Ein großer
Streit wel-
cher durch den
Hofbedienten
Irthum ent-
steht wird.

Des Pa-
ter Raphael
sonderliche
Sprache
wird.

Der Gesand-
ten wird die
Audienz ertheilt.

daß er an seinen Worten ein groß wohlgefallen truge. Sonsten war auch Lalin die Wahrheit zubekennen/ ein wohlgestalter und ansehnlicher Edel mann / und hatte eine sehr liebliche Stimme / die prächtige Kleidung die er an hatte vergrößerte noch mehr die annehmlichkeit seiner Person / der König warff seine Augen auff den Pater Raphael, und befragte ihn wer die Franksen waren/ woher sie kämen was sie begehrten und von wem sie gesand worden; darauff der Pater als les von Stück zu Stück nach genügen be antwortete. Nach diesem befragte der König die Abgesandten / über einige Sachen / und als solches geschehen gab er ihnen mit der Hand Urlaub / aber in dem sie von ihm wi chen/ winkte der König dem Pater Raphael daß er verbleiben solle / die andern aber bega ben sich wider an ihre Stellen. Der König ließ den Pater näher zu sich kommen/ und er kundigte von demselben genauer/ die Herzlig keit des Königs in Frankreich die größe und beschaffenheit seiner Herrschaft/ seiner Kriegs leuthe und Räte/ deme der Pater in der Be antwortung richtigen Bescheid gab/ aber der König widerholte seine Rede und sprach ich habe vom Aga Tavernier noch ein mehrers in unterschiedlichen Gesprächen die ich mit ihm gehalten vornommen. Als sich diser Dis cours geendiget/ schickte der König den Pater Raphael wider an seinen Ort zu dem Lalin und Mariage.

Alhier ist zu mercken daß derjenige welcher für einen Dolmetschen gebraucht wird / bey der Königlichen Audiens sich niemahls nie der zusetzen pfleget/sonder hinter der Person welcher er bedient ist stehen bleibet. Es ge schach aber einsmahls als Pater Raphael bey gleicher Ceremoni einen Dominicaner Mönch von Florens gebürtig begleitete / und sahe das er sich nider gesetzt an dem Ort da zu er von den Beampnen angewiesen worden / hielt er dafür ein Capuciner hette gleiches Recht und Freyheit/und setzte sich auch/als es der Ceremoni Meister sahe und ihn deswegen zu Rede stelte;anzeigend daß es nicht der Ge brauch daß er sitzen sonder daß er sollte stehen bleiben/ gab der König der solches in acht ge nommen mit der Hand ein Zeichen / daß er bleiben sollte / und ließ solches ihm auch her nach durch einen Beambten anzeigen. Nach geendeter Audiens kam ein junger Herr des Kams von Erivan Sohn und wolte dem Pa ter Raphael wegen der ihm sonderbahr wider fahrnen Ehre Glück wünschen weil man kein Exempel hat das ein Kalamaschi oder Dolmetsch sich bey gegebener Audiens nider gesetzt. Der Pater welcher anjeko noch im Leben und deme es es an der Verantwortung nicht mangelte/sprach zu diesem jungen Per sier / das es auch seltsam und ungewöhn lich sey daß ein Mann in solcher Kleidung auff die seinige deutend sich für einen Dolmetsch ge brauchen ließe/wann es aber eine Person die umb die Belohnung diene/als dann könnte

III. Theil

der Persisch Gebrauch wo hlin obacht genom men werden.

Bald nach diesem schickte der König den Abgesandten eine Schale und Guldene Fla schen/ Lalin stund auff und nahm die Scha le mit grosser Ehrerbietigkeit und tieffer Re verenz/ und da er nebenst dem Mariage und dem Pater Raphael getruncken / gieng der Oberste Schenck zu den andern Abgesandten eine gleiche Ceremonie zu verrichten/ hernach wurden Früchte/Wein/und Speise gebracht und die Muscanten ließen sich wie zuvor mit Stimmen und Instrumenten hören. Als di ses geschehen ließ der König Herrn Lalin, Ma riage und den Pater Raphael zu sich kommen/ hielt mit ihnen ein kurzes Gespräch und als solches geendiget gab er ihnen Urlaub. Pater Raphael aber der ihnen folgen wolte mußte bey ihm bleiben / der König gab Anlaß zu einem Religions Gespräch und redete mit demselben von der Einigkeit der Göttlichen Natur und nothwendigkeit eines Propheten und wie Mahomet das Siegel aller Prophe ten sey. Er wunderte sich sehr daß die Franksen welche für Leuthe von großem Verstand und Wissenschaft wolten gehalten sein Iesum Christum für einen Gott erkennen könten. Pa ter Raphael unterließ nicht dem König mit der Antwort auff alle diese Artickul ein genü gen/zu thun/und als sich dieses Gespräch nach Wunsch geendiget/bemühete er sich das die Abgesandten welche auff der andern Seiten saßen / nicht weniger als die so er begleitet möchten geehret werden/ derohalben nahm er die Freyheit den König für selbige anzuspre chen/und ihrer Majestät unterthänig anzu zeigen / daß die andern drey Gesandten be trübt weren weil sie solche Ehre wie den Beg zades widerfahren nicht empfangen / derowe gen würde ihre Mayestät ihnen eine sonder bahre Gnad erzeigen / wann sie dieselbigen nach der Ordnung gleichfalls für sich kom men ließe. Unterdessen erinnerte Mariage den Lalin bey dem er saß / daß er sollte in obacht nehmen wie vertraulich der Pater Raphael mit dem König redete / so gar daß es schiene als ob in der Audiens im geringsten nichts ohne seinen Rath vorgehe könte darauff abzunehmen wie nützlich und nöthig es sey einen Kalama chi oder Dolmetschen der dem König bekand und des Hofes Weise wüsse bey sich zu ha ben. Als sie dieses mit einander geredet ließ der König auch die andern Abgeordneten zu sich kommen/ Boulaye brachte seine Rede vor und der Pater erklärte dieselbige dem König. Der König ließ sie wider abtreten und be hielt nochmahls den Pater Raphael bey sich redete mit ihm von unterschiedlichen Sachen/ ihr Gespräch war fürnemlich von weissen und schwarzen Farben / und von der Schönheit der Frankösischen Weibs. Personen / der König mußte bekennen daß die schwarzbrau nen ihm nicht gefielen / aber die weissen wel che die rechte Schönheit vorstellen könten weren ihm sehr angenehm. Pater Raphael

D ij

beant.

Den Abgesandten wird ein trunck ge reicht.

Des Königs Gespräch mit Pater Raphael die Religion betreffend.

Wunderliche und unruhige Köpffe der Französischen Abgesandten.

Große vertraulichkeit Pater Raphael mit dem König.

Des Pater Raphaels absonderlich Gespräch mit dem König.

Persianischer gebrauch mit dem Dolmetschen.

roßer r wels durch der edienten um erwe rd.

bestand rd Au. ertheilt

Der König
hat an dem
Brieff welche
ihm die Fran-
zösischen Ge-
sandten ge-
bracht groß
missfallen.

beantwortete dieses gar behutsam/dass der Kö-
nig wegen der Schönheit der Weibs Pers-
sohnen auff der rechten Meinung sey/dass die
grossen Flugdraunen in Persien für schön in
Frankreich aber für schändlich gehalten wür-
den. Als sie dieses mit einander redeten ersähe
der König das kleine Kästlein / darinnen der
Brieff des Königs von Frankreich lag/wel-
cher nur allein mit einem schlechten Häcklin
beschlossen / und auff gering Pergament wie
ein gemeiner Brieff geschriben war / und
weil er bereits andere Schreiben von un-
terschiedlichen Potentaten der Christenheit/
ja selbst 2. oder 3. von dem König in
Frankreich welche die Jesuiten ihme über-
bracht / und die alle ansehnlich auff groß
Pergament geschriben und mit einem hohen
Siegel versigelt gewesen/empfangen/bezeugte
er hierüber ein groß Missfallen/und wolte ihn
gänglich verwerffen. Der Pater vermerckte
alsobald dass der König erzörnet/ wie er dann
auch selbst zu ihm sprach: Raphael ich
nehme keine offene Brieffe ohne
Siegel an/ nimm und trag diesen
widerweg / den ich glaube nit das
er von einem so mächtigen König
wie der König in Frankreich ist
herkome: und gab ihm zugleich zu verstehen
dass er sich zurück machen sollte.

Der Pater konte dißmahl nichts anders
thun als diß Schreiben annehmen / und als
er wider an seinen Ort kehrete gab er dem
Herrn Lalin und Mariage Bericht was sich bey
dem Gespräch so er jetzt mit dem König ge-
halten zu getragen. Etliche Stunden gien-
gen vorbey in diesem Saal die Länze zu
sehen / welches der Persier gewöhnliche Er-
gezung ist; Nach dem dieses geschehen ließ
der König den Lalin und Mariage samt dem
Pater wider für sich kommen/ befragte sie un-
terschiedliche Sachen / welche sie so gut mög-
lich beantworteten / und ließ sie endlich wider
von sich/Pater Raphael muste abermahl bey
ihm bleiben/da nahm der Pater die Gelegen-
heit in acht / und sprach zum König es were
der Gebrauch gewesen dass der Atemat-dou-
let sein fürnemster Hoffbedienter/in seiner Ge-
genwart die Brieffe welche die Fürsten in
Europa an ihre Majestät gesand/ erklärte/
wie dann solches seit 15. Jahren her mit un-
terschiedlichen/die vom Papst vom Römischen
Keyser/ und König in Vohlen kommen/ ge-
schehen sey. Und setzte weiter hinzu/der König
möge zu geben dass er den Brieff des Königs
von Frankreich dem Atemat-doulet zustelle/
damit dessen Inhalt wie jederzeit üblich ge-
wesen von ihme könne erklärt werden. Der
Atemat-doulet saß in dem Saal an der
Oberstelle unter den andern hohen Hoff Be-
ambten / und der König gab dem Pater ein
Zeichen das Schreiben ihme zu überliffen/
wegen der Pater sehr froh war damit er des

Brieffs entlediget wurde. Ihre Majestät
befragte ihn ferner die Sitten der Franzosen
betreffend/meldende er hätte vernommen dass
die Warheit unter ihnen sehr Hoch gehalten
würde / nach Endigung dieser Rede erkühnte
sich der Pater nochmahlen dem König vorzu-
bringen / dass die drey Abgesandten welche zur
rechten fassen Ursach hetten betrübt zu sein/
indemselbige nur einmahl für ihn beruffen
worden: Seine Majestät antwortete
es sey genug dass ein König mit den Edlen
welche ein ander König an ihn abgesand re-
det/ seine Hoffbedienten konten ein gleiches
mit den Kauffleuten verzichten / der Pater
als er sahe dass der König so vertraulich mit
ihm war nahm die Freyheit auffß neue einen
Versuch zu thun/ und für die Kauffleute zu
bitten / als aber der König ihn ansähe und
sich ganz erzürnt erzeigte/enderte der Pater ge-
schwind seine Stimme/ und wurde auch als-
bald weggelassen / dem Herrn Lalin welcher
allein/ (weil er dem König gleich anfangs ge-
fallen und seine Persohn wie vorgemeldet sehr
anmütig war) für ihn geruffen wurde Platz
zu machen. Mariage wolte auch mit Herrn
Lalin aufstehen / aber die Beambten hielten
ihn zu rücke / worüber er sehr unwillig wurde
und nicht anders meinte / als were Pater Ra-
phael schuld daran/ aber der gute Pater hatte
kein ander Absehen als dass einem wie dem an-
dern gleiche Ehre widerfahren möchte; der Kö-
nig bezeugte durch allerley anzeigungen das er
viel von Herrn Lalin hielte/und ihn sehr liebte.
Er ließ auch den Nazar für sich kommen/ und befahl
er sollte den folgenden Tag den Begzade Lalin
und Pater Raphael neben seinem Bedienten
nahmens Lagis von Genff zu ihm bringen /
wel er sich mit ihnen ergötzen wolte. Her-
nach beurlaubte der König den Lalin/ den
Pater aber behielt er bey sich / anzeigende er
wolte mit ihm von der Religion Disputiren
und dass der Mirza-Taker gegenwertig sein
sollte. Hastu/ sprach der König das Land
Beherte Nirhon das ist das Bild des
Himmels/ welches die Provinz Mazamdran ist/
gesehen? Ich will dass du dieses Jahr mit
mir dahin komest. Nach unterschiedlichen
andern Gesprächen / darinnen der König wie
es demselben in Sinn kam von einer Materi
auff die andere fiel / beurlaubte er den Pater
und ließ den Lalin und Mariage zum fünfften
mahl für ihn kommen / sie redeten mit einan-
der von dem schönen Feuerwerk welches
bey ihrer Ankunfft geworffen worden / und
bey drey Stunden gewehret / und von den se-
hen tausend Lampen darmit der ganze Canal
befeket gewesen / und die durch ihren wider-
schein gleichsam so viel Sternen in dem Was-
ser gezeigt. Der König that darauff von
dem köstlichen Wein zu Schiras Meldung/
und fragte sie ob auch in Frankreich so guter
Wein wüchse / und sprach ferner er wolte
so bald der Französischen Compagnie Schiff
in

Kindischer
Ehrgeiz der
Franzosen.

Lalin wird
von dem Kö-
nig hoch ge-
halten.

Die vom A-
del werde zum
fünfften mahl
für den König
geführt.

Die H-
Abgesan-
dten in
Sachen
verscho-

Ankunft
mit In-
schen G-
ten zu E-
pahan.

Welche
schon
lich tra-
ten.

in seinem Lande ankommen wurden / auch einen Gesandten in Frankreich senden / mit ihrem König eine genauere Freundschaft zu schließen Lalin antwortete darauff daß seine Majestät in Frankreich solches mit grossem verlangen wünschte; Warumb sagte der König begnügt ihr euch den nicht meiner Freundschaft / und warumb sucht ihr auch die Indianer zu Freunden zu machen? Bey welchen ihr warlich den Nutzen den ihr suchet / nicht finden noch erlangen werdet. Dann man muß wissen daß

die Herrn Abgesandten ihre Sachen so geheim hielten / daß solche niemand als ihnen und der ganzen Welt bekannt waren / und daß die Knechte so wohl als die Herren umb alles Wissenschafft hatten. Dann sie betrachteten nicht daß die Persier gute Politici und daß an diesem Hofe die Spionen nicht theur und ungemein waren. Dem König in Persien war gar nicht unbewußt / daß die Abgesandten willens waren nach verlassung seines Hofes in Indien zu kehren / und Ordre hätten dem grossen Mogol mit welchem er nie mahls in guter Verständnuß zu sein pflegte / ein gleiches / wegen der Handlung vorzutragen. Darüber befand er sich zimlich beleidiget / wie wohl sie ihn zu bereden trachteten / daß die fürnehmste Handlung der Compagnie auff Persien angesehen sey / und daß sie mit den Indianern nur wegen der Leinwand und einem Theil der Specerey wolten zu thun haben.

Zu derselbigen Zeit kam ein Indianischer Ambassadeur zu Hispanan an, und brachte ein grosses Geleite / nebenst sehr kostbaren Geschenken mit sich / welche im werth auff 12000 Tomans oder 552300. Francken geschätzt wurden. Nichts destoweniger wurde er wegen eines zwischen disen beyden Nationen eingewurzelten Hasses von dem König in vielen Begebenheiten sehr schimpflich gehalten. Der Ambassador konte nicht unterlassen sich zu beschweren / und wider die Frankösischen Gesandten zu eiffern welche ohne einigen Comitat und mit lehren Händen ankommen / und dennoch grosse Ehr empfangen hetten / hergegen aber würde seiner ob er schon mit vielen Völkern und Prächtigen Presenten erschienen gar nicht geachtet / da doch der Persische Ambassador von dem grossen Mogol sambt seinem Present wohl und freundlich empfangen / und mit grosser Ehrerbittigkeit beurlaubet worden. Als wenig Tage nach seiner Abreise die Zeitung daß er so schandlich zu Hispanan tractiert worden und seinen Abscheid bekommen / zu Agra angelangt / erzürnete sich der grosse Mogol dergestalt / daß er in aller Eyl dem Persischen Gesandten einen Boten nachschickte / ihn dahin zubringen daß er wider zurück kame / als er zu Agra wider ankommen em-

pfing ihn der grosse Mogol mit harten Scheltworten und dreuung / es fehlte wenig daß die that nicht folgte und der Persier in Stücke zerhauen wurde. So bald auch der Indianische Ambassadeur zu Agra mit Geschenken vom König in Persien welches Pferde / Goldene / Silberne / und Seidene Kleyder waren angelangt / ließ er die Pferd in Stücke zerhauen / und den Zeug verbrennen / ich war eben dazumahl zu Agra als dis Urtheil vollstreckt wurde. Es war aber hieran noch nicht genug und sein Zorn wurde durch diese Rache nicht gänglich gestillet / sondern gieng auch über seinen Abgesandten / welcher weil er sich so schimpflich tractieren lassen / bey seinem Principalen in Ungnaden kam / daß er ihm gebieten lies / er sollte nimmermehr für sein Angesicht kommen / er befahl auch man sollte ihm den Bart abschneiden / und also mußte er sein übriges Leben mit den Dervisch, welches bey uns in Europa so viel ist als wann man einen bescheren läßt / und ins Kloster verstößt / zu bringen.

Ich komme wider auff unsere Frankösische Abgesandten; dieselben verehrten dem König in Persien eine sehr schöne Glinten / und ein Bildniß welches ihres Königs Person und gestalt sehr natürlich fürstellte / es wurde desto höher gehalten / weil zu der Zeit / unterschiedene Kupffer stücke welche den König vollkommen representierten / und diesem Gemählde von Velfarben gänglich gleicheten nach Hispanan gebracht worden / dannenhero der Persische Hoff sicherlich urtheilen konte daß dieses daß wahre Ebenbild unsers Königs sey; als diese 2. geschenke nach Landes Gebrauch von zweyen Dienern welche solche den Hoffbedienten lifferten fürübergetragen wurden / befahl der Ceremonien Meister daß die Abgesandten / nebenst dem Parer Raphael zum zeich daß die Geschenke von ihnen kamen solten stehen bleiben. Nach dem sie vorbey waren fiel ihrer Majestät ein die Abgesandte zu befragen zu welcher Nation in Orient Frankreich die meiste Zuneigung hätte / darauff antwortete Lalin daß sie sicherlich den Persiern am meisten geneigt weren; der König sprach sie hetten recht weil die Persier an der weissen Farbe mit den Frankosen überein kämen / und daß es nicht wohl möglich sey daß sie zu den Indianern weil sie schwarz weren einige Liebe und Neigung tragen könnten. Endlich damit er den Abgesandten für dismahl die letzte Ehre erzeigen möchte / gab er ihnen den Tranc Hizard Piche zu trincken / in einer güldenen Schale welche fast eine Pariser Maß hilt / er befahl auch man sollte ihnen von den Wein den er zu trincken pfleget geben / welcher in einer Flaschen welche von Venetianischen Cristall die mit Diamanten Knöpfen versetzt war gebracht wurde. Lalin that einen gutten Trunc / Mariage folgte ihm auch treulich nach / aber der Capuciner wußte wohl daß es für ihn zu stark war / und weil er damahls als er mich begleitete

Dem Gesandten wird übel gelohnet.

Der Frankösischen Abgesandten verehrungen an den König.

Der König fragt die Abgesandten welche Nation sie am meisten lieben.

Die Herren Abgesandten sind in ihren Sachen sehr verschwiegen.

Ankunft eines Indianischen Gesandten zu Hispanan.

Welcher aber sehr schimpflich tractiert wird.

mein Dolmetsch zu seyn und Ihre Majestät mit uns von acht Uhr morgens / bis umb zwey Uhr nach Mitternacht sich erlustigte / offters schlucken muste / fand er Mittel dieser Ungelegenheit zu entgehen / und muste sich gar artlich zu entschuldigen. Er brachte dem König vor daß er der Abgesandten Beystand und Geleitsman sey / und wann er dieselbigen wieder die Mauren stoßen sollte (welches in Persien eine Art zu reden ist) würde er sie nicht widerumb nach ihrem Losament begleiten können. Auf diese manier befreiete er sich des trinkens / und die Abgesandten wurden wieder in ihre Stellen geschickt / nach Mitternacht wurden die Zerbacktes oder güldene und silberne Teppichte aufgedeckt / und vielerley gebratene und wohl gewürzte Speisen aufgetragen / darunter waren sonderlich gefalgene Fisch (welche auß dem Caspischen Meer oder von Mazanderan gebracht worden /) Pasteten / Zuckerwerck / Meertrauben / Mandeln / kleine Nüsse / und andere zum Trunck bewegende Sachen / welche allein den Europeern oder Francken fürgestellt worden / den was die Persier anbelangt / so ist der Gebrauch denselben keinen Wein fürzustellen / wenn sie Pilau oder andere Speisen essen / und diese Gewohnheit hat folgende Ursachen / nemlich weil der Pilau (wie ich davon Meldung gethan als ich die Türkische Küchen beschrieben) sehr fett ist / erzeget er denjenigen die davon essen und zugleich Weintrinken ein beschwerliches auffstoßen und grosse Ungelegenheit. Aber an statt des Weines haben sie ein Geträncke welches von Birnen Limonien und Granatensaft bestehet / sie halten dasselbige in grossen Geschirren von porcellan / darvon sie bis weilen einen Löffel vol den Durst zu löschen zu sich nehmen. Nach geendeter Mahlzeit wurden etliche Bassen reisser und Schalcks Narzen eingeführt / welche Türkische Kinder sungen und dabey tausenderley Affenspiel und wunderliche Handel trieben / auff der andern Seiten erschienen außerhalb im finstern 2 Männer welche gegen einander mit Spring stöcken spielten an jeglichen Ende dieser Sträße waren stücklein Leinwand welche in Naphtenwasser daß stärker als Schwefel brennet eingetaucht / und im finstern eine helle Flamme giebt angeheftet; dieses war sehr lustig zu sehen / es erschienen auch zwey grosse Würbel winde die allezeit in der Luft schwebten / und in beständiger Bewegung verharreten.

Es war umb drey Uhr nach Mitternacht da der Ceremonien Meister kam und die Abgesandten aufstehen ließ damit sie von dem König Abscheid nehmen könnten / er führte dieselbigen bis zu Ende des Saals / alda sie eine Tieffe Reverenz machten / ohne daß sich Jemand von seinem Orthe bewegte / damit sie als die ersten ohne Unordnung ihre Schue nehmen könnten. Als solches geschehen / beurlaubte der König den ganzen Hof / da hatte man sehen sollen / wie sie in dem ge-

drang die Schu verwechselten / also daß keiner gewinnen und der ander verlihren müste.

Als die Abgesandten neben Pater Raphaelen wieder zu Pferde gesessen / und in ihre Wohnungen kehren wolten / traff sie des Atemat-doulets Oberster Pförtener an; (dieser Pförtner hat nicht darumb diesen Nahmen daß er eine Pforte auff zu schliessen hat / sondern weil er diejenigen welche mit seinem Herzen / dem Obersten Staats Diener zu reden haben für ihn führet) derselbe gab dem Pater Raphael zu verstehen / daß der Athemat-doulet des Französichen Begzade der daß schreiben dem König gelüffert erwartete / denselben in seinem Hause wie er von dem Könige befehl hätte zu tractieren. Der Pater berichtete die Gesandten / was dieser Hoff bediente ihm angezeigt / und so bald er hinweg war sprach Boulaye zu ihm / daß er als ein Edelmann auch daß recht hette mit zu gehen wo Lalin hingienge / und seine Diener welche die Persische Sprach verstunden / versicherten / daß der Persier ihn eben so wohl als den andern genennet hette / der Pater gab zur Antwort / daß er nichts anders gehört / als was er ihnen für gebracht / sie sollten sich aber nur alle Fertig halten / wann die bestimpte Zeit kommen würde. Unter diesem reden langten sie zu Zulpha an / und ruheten 5 oder 6 Stunde lang / bis es Zeit war zu Pferde zu sitzen / und bey diesem Fürnehmen Herzen sich ein zustellen.

Zwischen neun und 10 uhren des Morgens begab sich Herz Lalin wie auch Boulaye und der Pater Raphael zu Pferde / und so bald der Athemat-doulet ihre ankunft vernommen / kam er sie in dem Audienz Saal alda zu gleich etliche schüssel mit Zuckerwerck bereitet stunden zu empfangen. Der Pater absentierte sich eine Zeit lang / nebst des Athemat-doulets seinem Secretario / des Königs in Frankreich Brieff in Persische Sprach zu übersetzen / und nach dem sie einander grosse Höflichkeit erwießen / kehrten die Abgesandten sambt dem Pater Raphael wieder nach Zulpha.

Die andern eiferten darüber daß den Zween von Adel bey dem Persischen Staats Diener solche grosse Ehre wiederfahren / und wolten mit Macht denselben auch besuchen. Aber Pater Raphael gab ihnen zu verstehen / daß es der Persischen Gewohnheit zu wieder sey / einen solchen Fürnehmen Herzen unberuffen zu überlaufen / und daß der Athemat-doulet den Begzade welcher des Königs in Frankreich schreiben überliefert / allein ein zuladen von dem König befehl hätte / auff den Abend bekämen Lalin und Pater Raphael auff Neue ordre bey dem König zu erscheinen / da den Boulaye sie kurzum begleiten wolte. Der König aber ließ sich diesen Abend nicht sehen / und also mußten sie für diesmal wieder zu rück kehren.

Als nun die 3 Kauffleuthe sahen daß den Zween Abgesandten so viel Ehre wieder führe / bildeten sie sich gänzlich ein daß Pater Raphael

Beschreibung des kö-niglichen Panquets.

(Besitz des Türkische Serrail.)

Und der Poffen Spieler.

Wie auch etlicher andern Kunstfachen.

Herr Lalin wird von dem Athemat-doulet zu Gast geladen.

Welcher sich nebst dem Boulaye und Pater Raphael gemeinschlich einstellten.

Ein Exempel eines schädlichen und nützlichen Ehrs.

Raphael dessen Stifter und Uebergeber gewesen / sie empfangen ihn mit groben Laster worthen und worffen ihm für daß er der andern party hielte und wieder sie sey / sie dreueten auch solches nach Frankreich zu berichten also daß es manchen den Kopff kosten dürfte / das man des Königs befehl überschritten/und wieder seinen Willen gehandelt hätte. Der Pater wurde über diese worte ziemlich zum Zorn bewegt / und antwortete ihnen daß er jederzeit so viel ihm möglich gewesen dahin getrachtet / daß einem wie dem andern Ehre erwiesen würde / dafür sie ihm schlechte Danckbarkeit erzeugten. Demnach aber wolte er seine Sorgfalt zu Beförderung ihrer Geschäfte keines weges hindan setzen / und zwar nicht in Ansehung ihrer sondern in Ansehung der Compagni in derer Nahmen sie abgesand worden / und der Capuciner in Frankreich welche auffbitten der Interessirten ihnen ein Verzeichnis aller Häuser die sie in Orient hätten/ gegeben / damit sie sich der selben zu bestellung der Brieffe bedienen könnten/ und im übrigen führ der Pater fort wess ihr ja wollet den Arhemat-doulet gleich den andern besuchen / so wil ich mich bemühen daß euch ein genügen geschehe / und ihr mit ihm zu sprechen Gelegenheit erlanget/ darauff ließ er sie zu Pferde setzen: L'Escoile und sein Sohn kamen auch dazu und also ritten sie allesamt zum Arhemat-doulet bey welchem der Pater wohl bekand war und sie gar leichtlich anbringen konte. Aber der Arhemat-doulet war eben bey dem König/ also/ daß nach dem sie lange Zeit vergeblich gewartet mußten sie / als es wieder weg zu gehen Zeit war/ wie der zurück nach Zulpha kehren/und die Sache auff den folgenden Tag verschieben.

Des andern Tages stellten sie sich alle mit einander bey diesem grossen Staats Minister ein/ welcher eben als sie ankamen in dem Frauenzimmer war/ und ob ihm schon ihre Ankunfft wie leicht zu erachten angezeigt worden/ mußten sie doch mehr als zwösfunden warten. Pater Raphael gab unter dessen acht und spazierte hin und wieder / besorgend der Arhemat-doulet möchte durch eine heimliche Pforte sich davon machen / und als er vor genommen daß ihm seine Pferde gebracht wurden weil er zum König kommen sollte / stellte er die Abgesandten an einen Orth / bey welchem er nothwendig fürbey gehen mußte. Sie hielten in der Hand eine Abschrift des Brieffes welchen 15 von der Compagni unterschrieben und in Persische Sprach übersetzen lassen / als nun der Arhemat-doulet fürbey gieng/ drang Pater Raphael der ihm bekand war / durch daß umb ihn stehende Volk / und überlieferte ihm die Abschrift des bemelten Schreibens / welche er bey sich hatte/ zeigte ihm die 3 Ab-

gesandten/ und sprach diese weren es welche wegen der Handlung mit ihm tractiren sollten. Der Arhemat-doulet gab dem Pater zur Antwort er hette von dem König keinen befehl mit den Abgesandten die er ihm zeigte zu reden / sondern allein den Begzade oder Edelmann der des Königs schreiben überbracht zu empfangen; wie den solches auch wirklich geschehen. Darauff sprach der Pater so sollte er ihm doch belieben lassen / bey dem König zu erhalten daß er etliche seiner Bedienten benennen möchte / mit denen die Abgesandten Krafft ihrer in Händen habenden Commission tractiren könnten / welches der Arhemat-doulet zu thun versprach und hiemit zum König sich zu begeben zu Pferde stieg. Die Abgesandten machten sich auch wieder nach Zulpha; und als auff den Abend Pater Raphael nach Hispahan kam/ darinnen die Capuciner ihre Wohnung haben/ traff er in dem grossen Gange gegen Zulpha einen Cavalier an/ der ihn eben gesucht / der gab ihm zu verstehen daß der König dem Nazar befohlen den folgenden Tag die Gesandten zu tractiren / und von denselbigen zugleich zu vernehmen was ihr Begehren sey. Der Pater kehrte alsbald wieder umb/ dessen Befehl den Abgesandten für zu tragen / damit sie sich in Bereitschaft halten möchten.

Des folgenden Tages welches der letzte September war / stellte sich Pater Raphael des morgens bey den Gesandten ein / dieselben zu dem Nazar bey welchem er auch zu gehen seyn sollte/ zu begleiten. Aber er wurde sehr bestürzt als er sahe daß sie nicht alle mit einander dahin gehen wolten / welche schändliche Uneinigkeit ihn nicht wenig verwirrte. Er mußte derohalben ein Mittel erdencken sie zu vergnügen/ und gieng zum Nazar redete/ und sprach / sein gutdüncken sey daß die Abgesandten welche wegen der Handlung abgeordnet weren am ersten zu ihm kommen sollten / diereil sie eigentlich die jenigen weren mit welchen er tractiren sollte. Der Nazar aber antwortete / Es sey des Königs Wille und Meinung daß sie alle fünffe sollten beyssaumen seyn. Der Pater sagte zum andern mahl wenn die Sache wohl ablauffen sollte/so mußte man die Meinung die er vorgeschlagen nicht verwerffen / der Nazar machte darüber ein saur gesicht / und sprach zum Pater , schämen sich denn eure Frankosen nicht / daß sie so uneinig seyn / daß auch Knechte von ihrem Zwietracht reden müßten? Warumb haben sie sich nicht in ihrem Lande mit einander verglichen/ ehe sie abgereist sind / und unter einander beschlossen wie alles unter ihnen sollte gehalten werden/

was

Die Abgesandten lasen abermahl ihre närrische Einbildung blicken.

Ungemeine Gedult des Capuciners.

Die abgeordneten Kaufleute werden zum Arhemat-doulet geführt / müssen aber vergeblich weiter abziehen.

Versuchen noch mahls zu ihm zu kommen.

Welches aber ihnen versaget und abgeschlagen wird.

was sollen wir auff diese Weise von ihnen und ihrer Commission Br. theilen / besürchten sie sich denn so gar wenig ihren König zu erzürnen / oder ist ihr König dann viel gelinder / als der König in Persien / welcher seinen Unterthanen der gleichen verbrechen keines wegs verzeihen würde. Und dieses war des Nazars

Pater Raphael erdenkt endlich ein Mittel ihren unruhigen Sinnen ein gemüth zu thun.

Die Abgesandten kommen für den Nazar

Und besprach sich mit ihm von unterschiedlichen Sachen.

Antwort / Pater Raphael dörffte dazu ferner nichts sagen / sondern bath nur / der Nazar möchte zween Reuter mit ihm schicken die Abgesandten zu Zulpha abzuholen / er konte aber seine Gedanken gar weißlich verbessern dann er war willens die Sache also anzustellen / damit die Kauffleuth eine Stund eher als die vom Adel ankämen / sintemahl sie nicht leiden wolten daß die andern wann sie von der Handlung reden würden solten gegenwärtig sein. Die Sach gerieth auch wie der Pater den Anschlag gemacht. Er schickte einen von diesen Reutern zu denen von Adel / und befahl ihm er solte mit ihnen trincken / und sie nicht nötigen sondern langsam führen. Er aber gieng nebenst dem andern Reuter zu den 3. Kauffleuthen / ließ sie geschwinde auffsitzen und kam nebst ihnen in kurzer Zeit doch daß sie nicht wusten warumb man so eylete zu dem Nazar, welcher sie dann auch mit aller Höflichkeit empfieng. Unterwegens offenbahrte der Pater dem Dupont einem von den drey Abgesandten was sich zwischen ihm und dem Nazar zugetragen / und beschrieb ihm die Mittel die er erdacht damit beiden theilen ein gemüth geschehen möchte. Er über gab auch bey ihrer Ankunfft dem Nazar der Abgesandten Commissions Puncte welche in Persische Sprach übersetzt waren / darauff kamen sie miteinander zur unterredung / darüber sie sich fast 3. Viertel stund aufhielten. Sie gedachten in diesem Gespräch sonderlich der Zölle der Gattung der Waren / und der Franzosen Aufrichtigkeit in Handel und Wandel / als die anderer Kauffleuthen verbottene Waren keines wegs unter ihrem Nahmen durch zu bringen trachteten / und versicherten daß die Compagni mit Reputation in Asien handeln / noch wie andere gethan hätten bezahlen / sondern daß sie auch den Hoff also beschenken wolten daß ein jeder würde können zu frieden seyn. Sie hatten von disen Sachen eben dazumahl ihr Gespräch vollendet als dem Nazar angezeigt wurde daß die Edelleuthen auch ankommen weren. Er sprach derohalben zum Pater Raphael daß er sie empfangen solte / und da geschah die Abrede daß sie den Kauffleuthen welche ihnen den Vorzug an der Taffel nicht streittig machen wolten / solten vorgezogen werden. Als der Pater herauß kam / nahm er den Herrn Lalin bey der Hand / und Boulaye folgt ihnen / er wuste sich gar artig zu beklagen / daß sie so lange verzogen und daß man ihrer mit ver-

langen gewartet. Endlich sprach er zu ihnen weil ihr nun alle beyseits seit / so gehet in diß Gemach specificieret euer begehren und die Artikel eurer Commission. Die Kauffleuth so sich über alles dasjenige daran ihnen gelegen war mit dem Nazar unterredet / beschwehrten sich nicht mehr einer zweyten Conferenz mit denen vom Adel beizuwohnen / die zwar in nichts anders als Höflichkeiten / und gegen einander bezeugenden Ereu und auffrichtig gemeinter Correspondenz bestunde / welches aber wie nachgehends zu ersehen keinen Effect erreicht / hierauff beehrten sie Dinten und Papier und verfaßten ihr begehren / so sie an den König zuthun entschlossen / folgendes Inhalts.

Wir begehren von ihrer Majestät in den ersten 3. Jahren von dem Tage der Ankunfft unserer Schiffe gezelet / daß wir von allen Zöllen insgemein möchte befreiet / und hernach in den folgenden Jahren in allen Freyheiten und Gnaden welche andern Nationen verwilliget oder künfftig zugesagt würden / gleich gehalten werde. Unsere Danckbarkeit dagegen zuerweisen wollen wir von sonderbahren Sachen und Französischen Waren solche geschenke thun daß verhoffentlich der König und dessen Beampte damit werden vergnügt sein können. Daß wann wir nacher Hoff oder sonst zu einem gemeinen Geschäfte beruffen werden / uns für allen andern Nationen der Fürstis wie wir solchen ohne widersprechen an allen Höffen der Christenheit / ja bey der Türckischen Pforten selbst haben jederzeit gelassen werde. Wir begehren auch daß ihre Majestät denjenigen der Compagnie welche ankomo in Persien verbleiben werden in der Statt zu wohnen erlauben möge. Diese Artikel wurden von dem Pater Raphael im Namen der 5. Abgesandten so wohl derer von Adel als der Kauffleuth von Wort zu Wort in Persische Sprach einem von des Nazars Schreibern in die Feder dictiert / und weil der Schreiber der Gesandten Nahmen nicht zu schreiben wüßte / schrieb sie der Pater selbst mit Persischen Buchstaben / und dieses wurde in Gegenwart der Gesandten gelesen / nachmahls nahm es der Nazar und überreichte es dem König / welches bereit

Das begehren der Französischen Abgesandten an den König in Persien

Welches ist die Persische Sprach übersetzt / und dem Könige eingebracht wird.

bereits auß der Stat war und bey der Pforten Tockai nach der Provinz Mazandaran zu gehen sich befand. Als dieser Sache ihre Richtigkeit hatte folgte darauff die Mahlzeit welche an allerhand niedlichen Dingen die Persien nur hervor zu bringen vermocht keinen Mangel hatte. Des Königs Guldene Flasche und Schale wurde expres den Abgesandten grössere Ehre zu erweisen dahin geschickt / die Music von seinen und Instrumenten wurde auch nicht vergessen. Der Nazar weil er genöthiget wurde dem König zu folgen beurlaubte die Abgesandten und sprach zum Pater Raphael daß sie sich nur auff ihn verlassen sollten / er wolt ihre Supplication dem König presentiren und ihnen in kurzer Zeit eine richtige Antwort zu wegen bringen. Die Abgesandten welchen der Nazar ein gutes gemüthen gethan / überreichten denselben nach wenig Tagen ihre Geschenke / welche warlich solchen Abgesandten / die sich so viel einbildeten / und auch die Compagnie in grossem Ansehen erhalten wolten zum grossen Schimpff und Unehre gereichten / da sie doch in diesem Vorhaben die anstellung einer Handelschaft betreffend ihr vermögen und Reichthum betten an Tag geben sollen. Diese Geschenke waren nichts anders als eine schale von Messing mit geschmelzter Arbeit samt acht kleinen Kästlein oder Truhen mit perspectiv und spiegel von Glas geschmelzt / gezieret / so alles kaum 30. oder 40. Cronen werth war. Auff gleiche weise / aber am werth noch viel geringer / beschickten sie auch den Mirzack der Nazars Leutenant / welches Geschenke in einem Duzet verguldeter Scherren für Weibs. Persohnen bestunde. Aber die vom Adel verehrten dem Nazar gar nichts. Ich muß die Sache alhier bekennen wie sie auch sich selbst geschehen / man spottete dieser schönen presenten und nach dem die Abgesandten abgereiset / wurden sie schandlich damit ausgelacht.

Ich kan auch alhier nicht unterlassen zubezagen / das ich mich meiner eignen Nation halben rechtschaffen schämen müste / als welche durch dieser Herrn unhöfliches verhalten und schändlichen Geiz einen ubelen Namen erlangte / und bekenne ohne Ruhm zu melden / daß wann ich etwan mit dem König in Persien oder andern Königen und Fürsten in Asien etwas zu thun gehabt / keiner von denselben gewesen den ich nicht mit Zubern von 6. Bis 7000. Franccken werth oder andere köstlichen und besondern Stücken welche oft bis auff 12. Tausend Franccken gestiegen beschicket / wie ich gegen dem grossen Mogol in meiner letzten Reise in Indien gethan habe / davon in meiner Indianischen Reise Beschreibung ausführlicher Bericht zu finden.

Die Abgesandten nach dem sie mit der mit dem Nazar gehaltenen Abrede wohl vergnügt waren / mußten bekennen daß Pater Raphael sich getreulich und eifrig ihrer Sachen angenommen / und verhoffte er würde auch durch sei-

nen Credit nicht allein verschaffen / daß des Königs in Persien Antwort an den König in Frankreich in ihre Hände geräthe / sonder auch daß der bestertheil der von dem König erwartenden geschenken in barem Geld bestehen möchten. In solcher Hoffnung brachte Mariage dem Pater einen Sack mit 400. Tomans die sich über 600. Thaler belaufen / also in Silbernen Geld / denselben bittende daß er diese Verehrung von ihm und seinen 2. Mitgesellen geneigt annehmen möge / wohl erachtende daß der Pater solches ohne zweiffel abschlagen würde / wie er sich den auch darüber offendirt befand / hochbethürend / daß die Dienste die er so wohl dem einen als dem andern Theil zu erzeigen getrachtet / nicht umb Geld oder auß Eigennutz geschehen und bath ihn derohalben er möchte sein Geld wider zu sich nehmen / er wolte ihn zwar nötigen / weil die Compagnie diese Verehrung that / aber der Pater erzürnete sich darüber und Mariage konte nicht so viel erhalten / daß das Geld nur bis auff den Abend in seiner Kammer bleiben möchte / ob er wohl dasselbe abzuholen versprach / sondern er wurde gezwungen solches wider mit sich zu nehmen.

Nach dem 2. Tage verfloßen that der Nazar dem Pater Raphael zu wissen / daß der König in der Franzosen begehren willigen wolte / und einen jeden unter den Gesandten den Königlichen Rock den sie Calaat nennen dem Herren Lalin aber wegen des Vorzugs ein schönes Pferd zugeben geordnet. Und daß die Antwort an den König in Frankreich nebst dem Ragan oder Verwilligungs Briff für die Directoren der Compagnie fertig sey.

In dessen entfernte sich der König je lenger je weiter von Isphahan und war bereits 3. Tage Reise davon in seinem Pallast Tajabat angekommen / dieser Pallast ligt in einer angenehmen Gegend mitten in einem kleinen Thal welcher von den Bäumen beschattet wird / und mit vielen Dörffern umgeben ist.

Den 9. Octobris umb 6. Uhr zu Nacht kam ein Eilboth an Pater Raphaeln mit einem Schreiben so der Nazar in Nahmen des Königs an ihn abgehen lassen / in welchem er demselben befahl eilend samt den Abgesandten nach Tajabat zukommen. Folgenden Tag frühe Morgens befand er sich nebst dem Courier zu Zulpha und machte daß die von Adel und die Kaufleute alsbald auffassen wie sie dann auch thaten und in Eil was ihnen vom Gerächte am nötigsten / mit sich nahmen / sie waren kaum auß der Stat als der zweite Eilboth ihnen entgegen kam / nebst einem schreiben gleiches Inhalts wie das erste. Den 3. Tag erreichten sie Tajabat / und der Nazar gab ihnen das Haus eines Armenischen Melucken welcher daselbst wohnte zu ihrem Aufenthalt ein. Der König sandte ihnen als bald 8. oder 10. Flaschen mit Wein und in 4. Grossen verguldeten Schüsseln allerhand Früchte

Welcher aber der Pater nicht annehmen will.

Der König williget in der Franzosen begehren.

Der König läßt die Gesandten zu sich holen.

Ihre Ankunft zu Taiabat

Und schänd-
liche Uneinig-
keit.

Darüber sich
Pater Raphael
sehr erzür-
net und ihnen
die trockene
Wahrheit
sagt.

Der Wirth
will sie auß
dem Hause
stossen.

Welchem
aber eine har-
te Straff
aufgelegt
wird.

Aber durch
der Gesand-
ten Fürbitt
Gnade erlan-
get.

Früchte / und Teppichte ihre Cammern zu bedecken. Aber diese Geschenke gaben neuen Anlaß zur Uneinigkeit unter ihnen / die weil sie gleichsam in zwei Partheyen getheilt waren / wolte ein jeder sich solche allein zuwenden. Also daß des Königes Bediente über 3 Stunden warten mußten biß sie sich verglichen damit sie wissen konten ob sie die Geschenke entweder denen vom Adel oder den Kauffleuten lüffern sollten. Pater Raphael versuchte sein euserstes wiewohl vergeblich daß er diese Streitigkeiten beylegen möchte / und trug einen rechtmässigen Zorn wieder sie / und gab ihnen zu verstehen es were nur noch übrig daß sie / ein jeder mit der Pistol in der Hand auff die Wiesen hinaus giengen und ihren Zwispalt erörterten / ferner zu ihnen sprechende biß her hab ich gethan was mir möglich gewesen daß ich eure Uneinigkeit bey Hoffe verbergen können / dem zwar mehr als zuviel dieselben bekand seyn / wollet ihr daß solche noch mehr aufbreche / und daß die Perser so wohl euch insonderheit als auch die ganze Frangkösische Nation verspotten und schimpffen sollen? Der Armenier bey welchen sie wohnten war dazumahl nicht gegenwertig als sie einzogen / und als er des Abends nach Hause kam und diese Ausländer für sich sahe / machte er ein grosses Geschrey und weil er einen Königlichen Schutz oder Salvequardi hatte / wolte er den ersten den er antraff und welches eben Mariage war auß dem Hause stossen. Die Nachbahren kamen dem Armenier über den die Diener der Frangkosen sich her machten und ihn angreifen wolten / zu Hülffe; der Pater aber welcher sich wegen grosser müdigkeit zur Ruhe gelassen und von diesem Getümmel erwacht erreichte bald ein Mittel diesen Streit zu stillen. Das Geschrey came nach Hoffe welcher eine halbe Stunde von dem Hause dieses Mamelucken gelegen / und der König als er es vernahm ward er zu grossem Zorn bewegt weil dieser Armenier die frembden so übel tractieren dörfen; schickte verhalben alsbald den Mehemander Bassa oder Obristen Ceremonien Meister hin / mit Befehl daß er ihn nach Verdienst einem andern zum Exempel straffen / und ihme den Leib auffschneyden lassen solle / welches in Persien eine geschwinde und gar gemeine Straffe ist über diejenigen welche der König umzubringen beschloffen / die Abgesandten aber verhinderten die Vollstreckung dieses Urtheils durch ihre Fürbitt / damit man ihnen nicht vorwerffen dörfte daß sie an dem Tode eines Menschen schuldig weren / und nach dem sie den König bitten lassen daß er ihme vergeben sollte / und sich hiezu der vornembsten des Hoffes bedient / erhielten sie endlich wiewohl mit grosser Mühe daß diesem Mamelucken Gnade erwiesen

wurde doch mit dem Beding daß er sie umb Verzeihung bitten / und weil sie ihm das Leben erhalten / ihnen dafür danken sollte. Dieser unglückselige Mensch war hernach froh wenn er sich ihrer Tafel / welche tägliche zur Stunde der Mahlzeit mit herlichen Früchten und Zuckerwerck in gülden und silbernen Schüsseln versehen wurde / nähern dörfte. Die Gesandten brachten in dieser Herzlichkeit sechs oder sieben Tage zu / unterdessen besuchte Pater Raphael den Nazar und bath ihn daß er bey dem König auch ein Pferd für den Boulaye zu wegen bringen möchte / weil sein Mitgesell der Lalin eines bekommen hette / damit zwischen ihnen der Eifer und Streit möchte unter wegen bleiben. Er bath auch umb einen Paßport daß er seine Pferde auß Persien in Indien überführen könnte / welches der König ohne einig Bedencken bewilligte.

Den 17. October kan der Oberste Mehemand in der Abgesandten Wohnung und brachte fünf Königliche Röcke mit sich deren er den schönsten und köstlichsten welcher von güldenem Brocatel war Herz Lalin den andern / und etwas geringern Herz Boulaye und andere drey so noch geringer weren den Kauffleuten zu stellte. Alle diese Röcke waren ohngefehr 600 Thaler werth / den Knechten aber die solche gebracht verehrten unsere Frangkosen nicht mehr als 25 oder 30 Thaler die Bediente auß dem Marstall führten auch die zwey Pferde für die Edelleute herbey welche nur schlechte und gemeine Decken hatten / sie verehrten ihnen 6 Thaler für ihre Mühe. Wenn ich an ihrer Stelle gewesen were so hette ich mich geschämt / in einer solche Begebenheit mich so schimpflich und nicht freygebiger zu erzeugen / den als ich den Calaar oder Königlichen Rock empfing / ließ ich demjenigen der mir solchen überbracht 200 Thaler geben / und Pater Raphael überlufferte ihme selbst das Geld in einem Seckel.

Endlich wurde auch den Abgesandten der Ragan oder Verwilligungs Brieff für die Compagnie zu gestelt / und hielte folgendes welches Pater Raphael übersezt in sich. Es befindet sich alhier von Worth zu Worth / ohne daß die Redens Art im geringsten geendert worden / und in Persischer Sprach also lautet. Es scheint zwar in unserer Sprach eine Lächerliche Verwirrung zu sein aber nach dem Original ist der Verstand vollkommen / und gehet richtig und außdrücklich auffeinander / und die Worth geben die Sachen außführlich zu verstehen.

Pater Raphael's Bitte an den König.

Welche ihm bewilliget wird.

Die Gesandten werden beschenkt.

Ihre schlechte Freygebigkeit gegen die Hoffbedienten.

Sie erlangen den Verwilligungs Brieff.

Vervil-

Vervvilligungs - Brieff
oder Patent

Des

Koenigs in Persien

Vwegen

Anstellung des Gewerbs der Französische
Compagnie

Aus Persischer Sprach durch Pater Raphael von Mans, der nach Persien verschickten Capucinern Superiorn von Wort zu Wort übersetzt.

Das die in Aufrichtigkeit mit der eussersten Königlichen Gnad und über alle maffe Königlichen recht ubertrefflich, in Hoffnung und mit Geniessung dieser Zeit beständig, welche anlanß der Compagnie in Form der Vvahrn in dem Gebiet der Zierlichen Königreichen [Persien] haben durch bitt Schrift vorgebracht; ist den Beambten des Hoff der Hoheit und grossen Glücks verordnet, zuohren kommen; Ihr vorhaben und begehren haben einen freundlichen Anblick gefunden, das ist seind erhört und fur genehm angenommen worden, und wir haben festiglich befohlen, das die Aufseher der Gerechtigkeiten, Zellen und Schatzungen dieselben drey Iahrlang befreyn auf allerley Manier so sein kan, und von ihren Gütern und Kauffmanschafft einiges begehren sehen lassen sollen; und nach begehren ihrer Abgesandten haben wir festiglich beschloffen, das drey Iahrlang ihre Güter und Kauffmanschafft so sie herbringen werden, wann solche eingeschriben, umb diser vrsachen willen man ihnen nichts anbegehre; die weilten dieselbigen billich und gemas den Zellen und Schatzungen obgemelter Güter, dem Hoff der Zuflucht der Vvelt von Persen ein present bringen sollen, welches present angenehm und nutzlich seye. Nach verfloßnen drey Iahren durch die Formul die wir fest befohlen sollen sie sich auf alle vveis und vweg bequemen, ganzlich gesichert in Hoffnung guten Tractaments ohne allen Zvveifel die Fluegel über sich in die Hohe, und das sie gehen und kommen wan durch das Zeichen und gemerck der Edelgesteinen des grossen Kragan, deme man gehorsamen solle, durch die Bul und Insigel sehr Hoch Adelich heilig und sehr erhoben gezeihret und erleuchtet haben vviird; das man dem vvolig Glauben zustellen und sich darauf verlasse, das Menniglich diesem befehl gehorsame und das sein nutzen und Stand seye und bleibe jederzeit in krafft, im Monat Rebia den ersten Anno 1076. gezeihlet von dem Gesegneten Hegira, deme seye Ehr Heil und Preise in der Hauptstadt Isphahan.

Den folgenden Tag welches der 18 Octob. war kam der Mehemauder - Bassa morat
III. Theil

gens in aller frühe die Gesandten abzuholen und nach dem sie nebst Pater Raphael zu Pferde gesessen erreichten sie in vollem Lauff den Hoff/ die weil der König seine Reise weiter fort zusehen willens war. Sie kamen biß zu der Thür des Gartens und warteten daselbst eine halbe Stunde/ hernach ward dieselbige eröffnet/ sie funden den König zu Pferd und den gangen Hoff noch zu Fusse. Der Atemat-doulet hatte die Antwort an den König in Frankreich in der Hand / und selbige war in einem Säcklein von Gold und silbernem Zeuge/ mit des Königs Insigel in rothen Spanischen Wachs versigelt. Herz Lalin und die andern Abgesandten müßten näher zum Könige kommen (der daselbst in seiner Hoheit stunde und kein Wort rebete) ihm die Stieffel zu küssen. Der Atemat-doulet überreichte das Schreiben sagende alhier ist die Antwort an den grossen Cham oder König aller Könige in Frankreich. Darauß thaten die Gesandten den König grosse Ehre mit tieffer Ehrerbittigkeit in dessen begab sich der ganze Hoff auch zu Pferde / und nahmen ihren Weg durch die Berge gegen Cachen. Des Königs Haram das ist das Haus seiner Weiber oder die Weiberburg folgte bald hernach / und in einer stunde war dieses grosse Feld welches einer volkreichen Stadt gleich schiene/ so öd und wüste als der gröste Theil in Persien.

Als die Deputirten das fürnehmste dessen was der König zu thun entschlossen sich erklären lassen / funden sie viel zu widersprechen. Mariage wolte von stund an wider nach Hoff aufbrechen / und beehrte daß Herz Lalin und Pater Raphael ihm Gesellschaft leisten solt. Der Pater hatte grossen Verdruss von ihrer Uneinigkeit welche noch kein Ende hatte und bemühte sich den Mariage welcher wieder nach Hoff wolte von seinem vorhaben abwendig zu machen / sprach derohalben zu den Abgesandten daß weil der Stylus der Persischen Canselen schwer zu verstehen sey/ so solten sie wider nach Hispahan kehren das selbst wolte er ihnen des Königs Declaration von Wort zu Wort ausführlich erklären/ und nach dem sie es würden gut befinden/ so könten sie wider nach Hoff ziehen. Seine Worte waren so krafftig daß sie nach Hispahan wider zu rücke kehreten / also sie auch den 20 October ankamen. Der Pater ließ sie biß nach Zulpha reiten und stieg in seinen Hause ab. Den folgenden Tag lißen sie ihn bitten daß er zu ihnen kommen solte und in der Übersetzung der Brieffe behüßlich seyn/ welches er auch willig that. Beber und Mariage suchten in vielen sachen Scrupel herfür insonderheit aber bey den Worten billich und gemas beschloffen derohalben gänglich wieder nach Hoff zu gehen; begehrende daß Herz Lalin mit ihnen ziehen solte. Boulaye aber fiel ihnen in die Rede und sprach ihr Herren ihr irret euch daß ihr in

Die Abgesandten werden wider für den König geführt.

Die Gesandten haben ertliche Scrupel über des Königs Declaration,

und wollen wider nach Hoff.

Dawider
Boulaye und
der Pater mit
angeführten
Ursachen
protestiret.

den Sachen eure Handlung betreffend einen Vertrag und endlichen Schluß machen wollet/ ihr habt deswegen keine Commission, und seid nicht anders als Vorbotten eurer Schiffe/ und euer Endzweg ist/ den Asiatischen Völkern darzu thun daß ihr gesinnet euch als Freunde und aufrichtige Kauffleut und nicht als Seerauber wie auch andere Nationes beschuldigen wollen/ zu verhalten. Der Pater gab ihnen auff seiner Seiten auch zu verstehen daß ehe und bevor sie mit ihren Schiffen 2 oder 3 Reisen gethan/ und wohl erfahren hetten was sie für Wahren mit Nutzen in Persien kauffen und verkauffen könnten/ wurde ihnen schwer fallen sich auff einen gewissen werth für das jährliche Present so sie dem König und den Fürnemmbsten seines Hoffes verehren solten/ zu entschließen/ daß die Holländer sich lange Zeit hernach als sie alle Gelegenheit in Persien erkündiget/ aller erst verbunden für die Befreyung von den Zöllen 300 last Seiden den Last für 40 Tomans, anzunehmen. Er rieth ihnen sie solten 3 Jahr umb die Befreyungen der Zölle anhalten/ und in dieser Zeit beobachten was in der Handlung in Persien zu thun sey. Er sprach ferner wenn die auß Orient umb gleicher Ursach willen in Frankreich/ gleichwie sie ohne Verehrung und Beleit kämen und den Vorschlag theten eine grosse Handlung mit ihnen zu treiben/ würden die Staatsbedienten in Frankreich denselben keine andere Antwort noch Rath geben können/ als daß man nach ankunft ihrer Schiffe und Wahren mit ihnen aller erst einen Contract machen könnte. Sie beschloffen endlich daß Mariage als das Haupt der Handlung mit Herrn Lalin wie-

Ihr Schluß.

der nach Hoffe gehen/ Boulaye aber Beber und Dupont sich nach Indien begeben solten. Herr L'Estoile und die Frangosen so so daselbst wohnen ins gesambt/ hielten diesen Schluß nicht für rathsam/ sondern achteten für besser Herr Lalin sollte eilends nach Frankreich reisen und des Königs Schreiben überliffen. Aber dñer Rath ward verworffen und die Herren Gesandten schieden von einander/ Lalin und Mariage kehrte wider nach Hoffe/ welcher wie zu vorgemeldet worden/ in die Provinz Mazandran gereiset war/ und die 3 übrigen giengen nach Indien. Die 2 ersten bathen den Pater Raphael inständig daß er ihnen Gesellschaft leisten sollte; aber damit er solcher Unruhe möchte überhoben seyn/ stellte er ihnen nochmahlen ihre Uneinigkeit für augen/ und ob sie schon versprochen ins künftige einig zu seyn/ und daß sie ihm ferner keine Ursach geben wolten künftig über ihr Verhalten zu klagen/ so konten sie ihn dennoch zu dieser Reise nicht bereben. L'Estoile wolte auch nicht den Ludwig seinen Sohn mitgeben deme sie jährlich 20 Tomans Besoldung daß er ihnen für einen Dolmetschen dienen sollte/ zu geben versprochen/ sondern er wolte ihn

lieber den drey andern gönnen/ sie biß an den Bander zu begleiten/ welche sich auch den 16 November mit dem Ludwig l'Estoile auff die Reise machten/ und nach Indien giengen. Dupont war ohne Widersprechen der sittsamste und verständigste unter den drey Kauffleuten/ aber wegen der unter ihnen entstandenen Uneinigkeit wurde er mit einer solchen Melancholie angefochten/ daß nach dem er sich lange Zeit zu Hispahan innerlich damit geschleppet/ nahe bey Schiras den Geist aufgeben mußte/ welches ihm Pater Raphael bey seinem Abscheid zuvor gesagt hatte. Beber nahm alle Güter des Verstorbenen zu sich nebst einem Packet Brieffe so für mich von Paris kommen/ und wie ich vom Pater Raphael vernahm/ daß er solches dem Dupont zugestellt welcher es mir überliffen sollen/ forderte ich solches von gedachten Beber als ich ihn zu Agra antraff/ er aber weigerte es unverschämmt und sprach er hette kein einiges Packet Brieffe in des Verstorbenen Kiste gefunden/ wann er aber etwas für mich gehabt so müste solches in den Säcken seiner Kleider gewesen sein mit welchen er ohne daß man darauff achtung gegeben/ begraben worden. Diese Unwarheit war sehr unbesonnen sintemahl die Carmeliten welche da Dupont starb zugegen waren/ und denselben nach gebrauch in den Kirchhoff der Christen zu Schiras dahin sie den Leichnam trugen begraben hatten/ mich versicherten/ daß kein Eck noch Salt in des verstorbenen Kleider vom Beber undurchsucht gebliben/ und daß er darinnen etliche Ducaten und ein gülden Gestöcke zu den Zahnstöchern nebst seinem Pittschafft so gleichfalls von Gold war gefunden und zu sich genommen hette.

Was den Lalin und Mariage betrifft/ so reisten dieselbigen den 16. December von Hispahan weg/ und kamen glücklich nach Hoffe/ daselbst sahen sie sich eine lange Zeit aufhielten ohne daß man ihrer achtete/ ihre Uneinigkeit continuirte nichtsdestoweniger dadurch sie bey den Persiern in grosse Verachtung kamen/ und der Compagnie Geschäfte mercklich verhinderten/ der Nazar schickte ihnen einmahls des Abends eine Blume/ und ließ darbey sagen daß sie wie diese Blumen an ihren schöner Farbe unveränderlich/ also solten sie in ihren Geschäften auch unveränderlich sein/ und sich mit einander einig und friedlich betragen/ denn es gieng kein Tag fürbey daß sie nicht unterschiedliche Sache an den Nazar begehreten. Ihr Kalamalschi oder Dolmetsch war ein sehr geschickter und verschmitzter Mensch/ welcher seinen Nutzen mit ihnen wol zu finden wußte/ allein in der Compagnie Geschäfte war gar schlechter Fortgang also daß sie ofters Sinnes wurden/ wider nach Hispahan zu kehren/ zu derselben Zeit kam Herr Chardin und Raisin zween Frangösische Kauffleuth bey Hoffe an/ und nach dem selbige dem König etliche Sachen verkaufft streckten sie dem Herrn Ma-

Dupont
stirbt auß
Melancholye.

Lalin und
Mariage kom-
men wider an
den Persischen
Hoff.

Nicht aber
daselbst wenig
aus.

Mariage eine Summa Geldts für / davon er etliche Hoffbedienten beschencken konte / die hernacher seinen Vorschlag den er in Schrifften verfaßte annahmen / welcher folgendes in sich hielte.

Des Mariage
eingegebener
Accords
Brieff.

Ich unterschribener Mariage von der Fran-
zösischen Compagni eine Handlung nach Per-
sien anzustellen abgesandt, thue kund und zu-
wissen, das in Ansehung des Brieffs von dem
Hochgebohrnen Mächtigsten, Durchleuchtigsten
Großmächtigsten und Unüberwindlichste Für-
sten und Herscher, in Frankreich welchen der
Edle Herr Claude Nicolaus von Lalin Rit-
ter und Hoffrucker seines Königlichen Hauses
an disen Hoff gebracht, die vordisem zwü-
schen disen zweyen Reichen gepflogene Freunds-
schafft zu erneuern, und nothwendige Freyheit
für die Bestätigung der Compagnie zu erhalten;
mit dem Hochgebohrnen Großmächtigen Unüber-
windlichsten Fürsten und Herscher in Persien
beschlossen werden, das oben gedachte Fran-
zösische Compagnie von allen Rechts Geldern
Schatzung, Zöllen und Auflagen, so wohl in
der Ein als Ausfuhr ihrer VVahren mit wel-
chen sie in diesem Reich handln wurden, sol be-
freit und erlediget sein, ohne das einiger Zoll-
verwalter, Rhadars, oder anderer Beambier
macht habe deswegen Kundschaft ein zuneh-
men, vielweniger etwas zu fordern befugt sein
solte. Jedoch hat seine Hohheit ihr vorbehal-
ten das Recht und die Macht die VVahren be-
sichtigen zulassen, ohne deren einigen Zoll zu-
nehmen. Für diese hohe Gnade aber verbind-
ich mich Iärtlich im Nahmen der Compagnie
den Hoff mit einem ehrlichen Geschenke zu ver-
gnügen. Geschehen zu Ferhabat den 22 April
1666. Unterschriben Nicolaus Mariage.

Welchen Herr
Lalin gän-
gich verwirft.

Herr Lalin wolte den Vertrag welchen
Mariage in seinem Memorial bey Hoffe einge-
geben keines wegs gut heißen vorgebende das
dieser contract zu der Compagni Nutzen
gang und gar nicht reichen werde/ das man
zuvor expresse von dreyen Jahren geredet in
welchem die Compagnie von allem solte be-
freyet sein davon aber Mariage nichts gedacht/
das man zuvor were eins worden das ihre
VVahren nicht solten besichtigt werden / in
seinem Memorial aber hatte er die Besichti-
gung verwilliget / und weren demnach der
Französischen Kauffleute Conditiones ärger
als der Juden. Ober dises versprache er ein
begnügendes präsent und das dasselbige nach
dem Kauff und Verkauf der VVahren solte
proportionirt sein/da durch aber würde fast
der ganze gewin drauff gehen. Lalin protestir-
te scharff wider dises Memorial; Mariage
aber welcher den fürnehmsten des Hoffes große
Verehrungen gethan erhielt was er be-
gehrt/ und die Antwort auff seinen Vortrag/
welche von Pater Raphaeln nach dem gedach-
ter Mariage zu Hispahan wider angelanget
übersetet wurde/und folgendes Inhalts war.

Da die Kauffleute der Königreiche Franck-
reichs welche 2c. Wie droben in dem ver-
willigungs Brieffe weiter lautet / und zu ende.

Im Monat Chaubon des Grossen 1076. Gezeh-
let von der gesegneten Hegyre deren sey Ehr
und Lob in den Landen Echref und in dem Ge-
biet Tebereston das dieselben wider alle böse
und unglückliche zufälle beschirmt blieben.

Mariage erhielt auch zugleich Erlaubnuß
das er wie andere Nationen der Christenheit
als Engelländer Holländer und Portugiesen
zu Schiras dörfte Wein machen lassen. Son-
sten ist gewis das allen disen Völckeren er-
laubt ist das sie bis in 20000. Meins dörf-
ten machen lassen (eine Mein haltet neun
Pfund und das Pfund 16. Unzen) aber die
Französische Nation müste weil sie noch nicht
recht im Stande war sich mit 12. Tausend
begnügen.

Eines Fran-
zösischen
Gesandten
liebes händel.

Mit disen Brieffen reisete er widerumb
nach Hispahan, er hette zwar gerne den Herrn
Lalin welcher Tauris, Ardebil, und Kom zu
besehen sich entschlossen Gesellschaft geleistet/
aber eine Weibs Persohn in die er verliebt
war und die ihm Sinn und Gedancken besaß
nötigte ihn wieder nach Zulpha zu kehren. Er
hatte durch Hülff eines alten Weibes wel-
che eines seiner Knechte Mutter war / eine
junge Armenierin die er bey sich verborgen
hielte/ verführet/ dieses konte unmöglich in
geheim verbleiben und wurde alsbald durch
gantz Zulpha außgebreitet. Die Armenier
ins gemein ärgerten sich darüber gar sehr/
und lieffen die Kupplerin greiffen sie nach ih-
rem Verbrechen und nach dem Befehl der
Geseze zu straffen. So bald Mariage Be-
richt erhielt/ bemühte er sich sie zu retten und
das Urtheil zu hinter treiben/ aber als er sahe
das das Volk sich hierüber sehr erzürnete/
und das bereits von allen Seiten Steine
auff ihn gestogen kamen / machte er sich auß
dem Staub/und konte mit grosser Mühe in
das nächst gelegneste Haus entrinnen. Es
blieb auch nicht dabey sondern die Armenier/
die sich nicht gnugsam verwundern kon-
ten / das einer so fürtrefflichen Compagni
Abgesandter / der an den Persischen Hoff
kommen etwas wichtiges außzurichten/ die
Französische Nation dergestalt veruneh-
rete / erzürneten sich sehr über eine so schänd-
liche und einer Persohn die für das gemeine
Beste sich bemühen solte übel anständige
That / das sie sich entschlossen ihn an allen
Orten und Enden zu verfolgen. Ja es war
an dem da sie einen Expressen nach Franck-
reich schicken wolten / sich wegen dieser Un-
that und wegen des übeln Verhalten des
Gesandten zu beklagen / Endlichen liefferte
Mariage das Weib und seit derselben Zeit
her/ ist er allezeit bey den Armeniern in groß-
ser Verachtung gewesen.

Die ihm
aber übel be-
kommen.

Als Lalin zu Hispahan auch wider ange-
langet/ begab er sich den 22 November 1666
auff die Reise nach dem Bander in willens
von dar nach Indien zu gehen. Die Hol-
länder boten demselbigen zu seiner Reise ihre
Schiffe an und hielten viel von ihm / man
muß auch bekennen/ das diser Edelman von

Lalin reisete
nach Indien.

fürtrefflichen Qualitäten war / und daß er der Nation durch sein tugendhaftes Bemühte kein geringes Lob zu wegen bracht: Aber das Unglücke verursachte daß er eben den Tag als wir mit einander des Holländischen Commendanten Frau zu Schiffe begleiten wolten / die nach Batavia reiste in eine Kranckheit fiel; daß Fieber grieff ihn umb 10 Uhr vormittag in dem Schiffe an / und wie es mit ihm gegen Mitternacht besser ward kamen wir wider zu Lande. Zween Tage hernach beschloß er / er wolte sich nach Schiras tragen lassen weil daselbst sehr gesunde Luft ist / er war aber kaum 3 Meil weg kommen so mußte er nahe bey dem Dorffe Ben-da-li die Welt verlassen. Er wurde von allen denen so wohl Mahometisten als Christen mit denen er zu thun gehabt hoch betrauret und daselbst zur Erden bestattet oder besser zu sagen in den Sand verscharret (den das Erdreich weil es an dem Meer ligt bestehet nur allein auß Sand) und ihm ein schönes Grabmahl auffgerichtet.

Besthe den Grundriß der Stad Bandar-A-bassium 2 Theil.

Mariage reiset gleichfalls nach Indien.

Den 30 November desselbigen Jahres 8 Tage nach dem Lalin von Hispahan aufgebrochen / begab sich Mariage auch auff die Reise nach Bander nebst dem Pater Mercier, einem Jesuiten den er zu seinem Beichtvater erwöhlet und dem Ludwig L'Estoile der ihm als sein Kalamaschi oder Dolmetsch dienete. Sie konten mit Lust das Gestade des glückseligen Arabiens / welches daselbst sehr hoch zu seyn scheint betrachten / den die Meer-Enge daselbst ist nicht mehr als 10 oder 12 Meilen breit. Sie warteten 3 oder 4 Monat auff Schiffe als sie aber sahen daß keine erschienen / und die Hitze herein zu dringen begunte / resolvirte sich Mariage die übrige Zeit des Jahrs zu Schiras zu zubringen / und weiln sie daselbst mit niemanden als mit den Inwohnern umgeben konten / begab sich der Jesuit nebst des L'Estoile Sohn widerumb nach Hispahan.

Verbleibet aber zu Schiras.

Boulaye und Beber kommen zu Surate an.

Was den Boulaye und Beber anbelangt / so erreichten sie den 1 April 1666 die Stadt Surate und schriben von der Barre da sie ankerten an Pater Ambrosium / so den dahin verschickten Capucinern fursgesetzt war / derselbe kam ihnen auff ihre Bitte entgegen. Er redete aber zuvor mit dem Gubernator umb denselben dahin zu vermögen daß er sie weil sie von einem so mächtigen König und einer so fürtrefflichen Handels Compagni abgesandt weren / empfangen möge / er erhobte sich auch willig dazu / und schickte von Stund an seinen Bohn nach dem Pater die Gesandten einzuholen welcher sie auch auff halben Wege in dem Fluß antraff / und in ihr neues Haus führete / alda sie 15 oder 20 Tage ehe sie nach Agra verreisten sich aufhielten. Den weilen die Kirchen noch nicht aufgebauet hatten die Capuciner eine andere Wohnung. Kurze Zeit zuvor kam ein Kauffmann von Alepo an /

dessen Thun und Lassen nicht am besten stunde / er bekehrte sich von der Maronitischen zur Römisch Catholischen Religion / in Hoffnung daß er dadurch wieder zu rechte kommen würde. Aber innerlich war seine Bekehrung nur zum Schein / und eine pur lautere Heuchelei. Die Orientalischen Christen ändern selten ihre Religion / es sey den umb des EigenNuzes willen und so bald sie ein Stück Geldes zusammen gebracht / kehren sie wider zu ihrem Patriarchen / und geben ihm eine Verehrung daß er sie wider absolviret. Auff diese Weise werden viel Europäische geistliche die aus Europa in Asien kommen / betrogen / wie wohl sie von der Bekehrung dieser Völker oft viel Geschrey machen / da es doch meistens eine über-tünchte Bekehrung und in der That eine lautere Schalkheit ist. Unter vielen Exempeln die ich anführen könnte / will ich nur allein dieses melden / daß als ein Franciscaner namens Paul Stella zu Diarbequir mit ohngefähr 400. Zahl. bekommen die er zu seiner Unterhaltung mit sich gebracht / gesellte sich zu ihm ein Maronit der von diesem Geld Wind hatte / unter dem Vorwand er wolte die Römisch Catholische Religion annehmen / und verließ ihn auch nicht / bis daß er ihn gänzlich aufgesogen und umb all sein Geld gebracht hatte. Und was noch mehr ist daß wann sie wider zu ihren Patriarchen kommen / so wissen sie nicht wie sie schimpflich genug von diesen Geistlichen den so genandten Franciscanern reden sollen / nach dem sie sie so schändlich betrogen haben. Der obbemelte Maronitische Kauffmann mit Namen Chelebi erzeigte sich sehr eysrig für den Capucinern und das nicht sonder Ursach den die Capuciner von Alepo hatten ihn in seinen Sachen die sehr schlecht stunden / gute und getreue Dienste geleistet / sie waren über seine Ankunft hoch erfreuet / und lieffen alsbald ein Geschrey auß gehen als were er derjenige welcher das Geld zu der Kirchen und ihrem Hause darschicket wolte. Wie ich aber meine Rechnung durch sehen / habe ich gar wohl war genommen das der größte Theil der Unkosten damit der Mas und ein guter Theil des Gebäudes bezahlt worden / auß meinembeutel gangen. Pater Ambrosius versprach zwar mir solches zuerstaten / so bald ich in Frankreich zurück kommen würde / aber ich habe seither davon nichts vernommen / wie wohl ich auch nichts gefordert.

Heuchelei der Orientalischen Christen in Veränderung der Religion.

Alhier muß man wissen auß was Ursachen die Capuciner vorgaben diser Alepische Kauffmann hätte die Unkosten zu diesem Bau darschicket wie wohl er keinen Heller bezahlet. Daß es ist zu mercken daß keinem Europäischen Christ oder einem so genandten Franciscan erlaubt ist / eigene Häuser in Indien zu besitzen / auch daß sie dieselbigen so sie gemiethet haben nicht verbessern dürfen / es sey dann das solches zu vor dem Gubernator angezeigt werde; die Herrn der Compagnie so wohl Engelländer als

Die Franciscanen dürfen in Indien keine eigene Häuser besitzen.

als Holländer besitzen auch Häuser umb den Zins / und dörfen kein eigenes bauen lassen ja auch ohne Erlaubnuß keinen Nagel oder Zapfen einschlagen / der grosse Mogol hat ein Exempel genommen/ daß an andern Orten alda die Christen eigene Häuser hatten/ dieselbigen unter dem Schein einer Verbesserung solche dermassen befestiget / das wann hernach die Gubernator etwas ansagen lassen/ haben sie sich widersezet/ und es so weit gebracht/ daß sie thun müssen/ was sie begehrt.

So bald die Gesandten zu Surate angelangt/ ließen sie ein Geschrey ausgehen daß in kurzer Zeit 7 oder 8 Schiffe der Franksösischen Compagnie ankommen würden. Der Kauffman von Aleppo war über diser Zeitung hoch erfreuet und verhoffte durch Gunst der Capuciner und den Vorthail denn er hatte weil er vieler Asiatischen Sprachen kundig war / zu erhalten daß der größte Theil der Wahren durch seine Hände gehen möge.

In Hoffnung dessen suchte er den Abgesandte auff allen seiten zu schmeicheln/ und beschenckte sie mit etlichen presenten/ hielte ihnen freye und öffentliche Tafel/ so lang sie sich zu Surate befunden und speisete auch ihre bediente auff seine Unkosten. Er erkandte leichtlich daß die Gesandten sehr karg weren/ erhoffte aber das gute Tractament und die verehrungen die sie von ihm genossen / würden sie endlich zu bezeugung einer Danckbarkeit bewegen / aber er fand sich sehr betrogen. Es belieff sich biß auff 1500. Roupies, theils was er an dieselbigen zu Surate angewendet / theils was sein Vetter ihnen zu Agra fürgeschossen.

Zween oder 3. Tag nach Ankunfft der Abgesandten zu Surata, ließ sie der Englische President durch seinen Racht besuchen/ weil er solches auß Unpäßlichkeit sintemahl er an dem Podagra frantz lag nicht persönlich verrichten konte/ der Holländische Commendant nebst seinem Racht kam auch zu ihnen / und erzeigte ihnen alle Höflichkeit. Ich weis zwar nicht ob unter dieser Freundlichkeit nicht ein Politischer Griff verborgen gesteckt / allein es blieb dabey / und wenig Tage hernach wurden die Abgesandten von den Holländern zu Gast gehalten. Als man zur Tafel gesessen fiengen sie an des Königs von Frankreich Gesundheit zu trincken/ unterdessen wurde auß vielen kleinen Stücken und Feurmörseln Feur gegeben/ solche Stücklein pflegen die Holländer in ihren Wohnungen zu haben und lassen sich wenn sie Fürnehmer Herrn Gesundheit trincken oder wann sie eine Victori erhalten/ tapfer damit hören/ man unterließ auch nicht/ auff gute prosperität und auff das wohlgehen der Franksösischen Compagnie zu trincken. Herr Boulaye meinte ein gleiches auff Gesundheit der Holländischen Compagnie zu thun/ und hielte solches der Höflichkeit gemäß zu sein / wie er dann auch that. Als aber die Neye auch an den Beber kam / widersehte er sich und bildete sich ein er sey viel klüger als Boulaye, und was so wol er/ als an-

dere Leute ihm vorbrachten / und zuredeten so konte man doch nicht von ihm erhalten/ daß er die erwiesene Ehre und Höflichkeit ersehet hatte/ ja was noch ärger war/ als man ihm zureden fortfuhr lies er das Glas einschenden und warff es troziglich zu seinen Füßen. Er stund auch alsbald von der Tafel auff / und gieng mit schlechter Ehr ohne einigen Bedienten zu Fusse in seine Wohnung. Die Holländer errügte disen Schimpff auß Höflichkeit und sagten nichts dazu / und blieben nebenst dem Boulaye in Frölichkeit an der Tafel biß umb Mitternacht sitzen. Dennoch konten sie nicht unterlassen bey etlichen ihrer Freunde darüber zu klagen und verwunderten sich sehr das unangesehen so viel Ehrliche und Verständige Leute in Frankreich weren / man dennoch einen Thron zu Verzichtung eines so wichtigen Handels erwöhlet/ und sahen wohl daß er ihnen in der Handlung wenig Nutzen schaffen würde.

Die Zeit über als sich die Gesandten zu Surate auffhielten/ bewiße der Gubernator des Orts durch vermittelung Pater Ambrosii, ihnen alle Freundschaft/ so frembden jemahls erzeiget werden konte. Einsmahls da sie mit einander sich unterredeten sprach er zu ihnen daß wenn sie seinem Rathe folgen wolten/ solten sie vor Ankunfft ihrer Schiffe nicht nach Hoffe gehen / aber der Gubernator sahe wohl daß ihr Vorhaben seinem Rath zu wider und entgegen war / und daß sie ihnen festiglich fürgesetzt den König zu sehen / derohalben offerirte er ihnen Schiffe Geld und Soldaten sie zu begleiten / wolte ihnen auch Recommendation-Brieffe an etliche fürnehme Hoffbedienten mit geben. Der Chabander der den Kauffleuthen fürgesetzt und der nächste nach dem Gubernator ist/ er bote sich denselben in gleichen Sachen behüßlich zu seyn / aber sie schlugen es troziglich ab/ sonderlich Beber der sich ganz unbesonnen einbildete er habe mehr Klugheit als Boulaye gefressen. Gleiche Höflichkeit erweisen sie als sie von dem Gubernator und Chabander beschencket wurden / denn als man ihnen die Geschenke in ihre Wohnung brachte/ gaben sie denen so solche brachten auch nicht einen Pfennig für ihre Bemühung/ welches hie zu Lande sehr schimpfflich gehalten wird. Den es ist gebräuchlich daß fürnehmer Herren Bediente wenig andere Belohnung haben als das Geschenk die sie von einem und andern die ihr Herz beschencket erhalten/ und je mehr es ihnen einträgt je grössere Ehre hat derjenige davon/ der solche ihnen verehrt oder der von deme die Geschenke kommen.

Als nun die Abgesandten sich resolviret hatten nach Agra zu reisen / dungen sie eine Kutsche mit Ochsen bespannet/ nebst andern Ochsen ihre Bagage zu führen und 25 Soldaten zu ihrer Leibwacht. Sie machten ein grosses Geschrey wegen der Ehre die sie hätten von einem so mächtigen Könige und einer ansehn-

Welcher alle diuße so man ihm zu erzeigen gedendet troziglich verwirft.

Der Herrin Gesandten solches vorgethan da auch sie eine warrentische Kauffmann grosse Hoffnung machten.

Einige unglückseligkeit des Lebens.

ansehnlichen Handels Compagnie abgesandt zu seyn / und in Ansehung dessen Nahmen sie fünff oder 6 Rutschen auff's wenigste ein jeder ein Palanquin, ein Handpferd 2 Standsarten darinnen ihre Wappen und Nahmen stunden mit sich. Es ist zwar der Gebrauch daß alle hohe Stands Persohnen in Indien auff diese Weise zu reisen pflegen wie ich den auch selbst also gereist bin / aber sie nahmen nur 2 Soldaten mit sich da sie auff's wenigste 100 oder 150 hetten haben sollen.

Neuer Ge-
zänke und
Streit der
Abgesandten.

Drey Tagreise von Surate entstand zwischen ihnen abermal ein Gezänke sientemal Beber dem Boulaye vortwarff daß er so viel Diener hette / daß solches durch nichts anders als durch Anstiftung Paters Ambrosii und des Alepischen Kauffmanns geschehen sey: und sprach / was ihn anbelange so wolle er nicht mehr als für 4 Soldaten bezahlen / wolte Boulaye damit nicht zu friden seyn / so solte das übrige auff seine eigene Kosten gehen; Sie wurden endlich eins auff's wenigste die 6 Reuter die ihnen der Gubernator sie zu begleiten mit gegeben zurück zu schicken / solches geschah auch aber sie gaben ihnen nicht so viel / daß einer Pfeiffen Taback werth gewesen were.

Ankunft der
Gesandten
an dem In-
dianischen
Hofe.

Als sie nun zu Agra ankommen / kam des Alepischen Kauffmanns Vetter alsbald zu ihnen empfing sie gar höflich und bothe ihnen seine Dienste an. An dem Hofe des grossen Mogols befand sich ein Französischer Bunday von Palisse namens St. Jacob derselbe hatte sich mit einer Portugiesischen Jungfrauen verheurathet und redete gut Indianisch. Der Nabab oder der groß Vizir wie auch des Königs Vetter oder Oheim war diesem Bunday gar sehr geneigt / und da durch verschaffte er das die Abgesandten bey dem Giafer-Kan welcher des Nababs Nahme ist Audienz erhitlen. Sie bathen ihn daß er ihnen die Gunst erzeigen wolte und das Schreiben von seiner Majestät in Frankreich dem grossen Mogol einhändigen / den sie wolten der Handlung wegen mit ihm tractiren welche die Französische Compagnie alhier anzustellen willens sey. Der Nabab gab ihnen zur Antwort / daß er solches dem grossen Mogol vortragen / und trachten wolte daß er ihnen in kurgem zu diesem Vorhaben könne behülfflich seyn. Er befahl auch als bald man möchte sie in die Wohnung die für sie zubereitet war / führen / darinnen man sie mit allen nötigen Lebensmitteln versorgte / aufgenommen daß ihre Diener solche zu rüsten mußten / und selbst an Stadt der Küche dienen dann es ist in Indien nicht wie in Persien gebräuchlich / daß die Speisen welche man frembden Gesandten schicket in der Königlichen Küche bereitet werden. Als aber der Nabab hörte daß sie keine Geschenke weder für ihn noch für andere Hoffbedienten auch nicht für den grossen Mogol selbst mit sich gebracht / nahmen er sich ihrer Sachen nicht mehr an

Und ihre
Verachtung.

und bemühte sich nicht gar sehr ihnen bey dem grossen Mogol zur Audienz zu verhelfen. Den allhier muß man mercken wie ich albereit in meinen Reissbeschreibungen Meldung gethan / daß in ganz Asien die Staatsbedienten im Gebrauch haben daß wenn ein Gesandter oder anderer Frembder mit dem Könige was zu thun hat / und den sie bey dem Könige antragen sollen / so sehen sie für allen Dingen auff die Geschenke / und nach dem selbige beschaffen seyn / nach dem wird auch der Frembde geehret und hochgehalten. Auff diese Weise ging mehr als ein Monath Weg daß sie den Nabab nicht konnten zu sehen bekommen / ob wohl St. Jacob und andere Francken oder Europeer ihr bests darbey thaten; Sie wurden endlich dieses auffzehens überdrüssig / und lieffen sich vernehmen sie wolten nicht länger zu Agra bleiben / weil sie nothwendig zu Surate bey Ankunfft der Französischen Schiffe seyn mußten. Auff dieses erriethete Gezwrey ließ der Nabab sie endlich abholen / und forderete von ihnen das Schreiben von dem König ihrem Herrn in willens solches dem grossen Mogol einzuhändigen. Sie wußten nicht was sie dazu sagen sollten / sientemahl ihnen unbekandt war wie der König die Brieffe den frembden Abgesandten zu empfangen pflegte / den er pfleget keine auß der Abgesandten händen anzunehmen ohne die von dem Türckischen Keyser kommen. Alle andere Brieffe müssen nach der Hochheit derselbiges von welchem sie kommen / den Fürnemosten Hoffbedienten geliffert werden / welche solche nachmahls dem König einhändigen / und je herrlicher und mächtiger derjenige ist so die Brieffe gefandt je eher kombt er den grossen Mogol in die Hände. Dem Indianischen Hofe ist der Zustand in Europa und Asia gar nicht unbekandt / sientemahl sie von den hohen Häuptern was ihre Macht und Herrschaft betrifft / einen guten unterschied zumachen wissen und ich kan mit Wahrheit sagen das so wohl der grosse Mogol als der Nabab sein Vetter mit einem vortreflichen Gemüthe begabet sein und das sie von allen jenen was in den 3 alten theilen der Welt jemahls denehmdiges vorgangen gute Wissenschaft haben; so oft auch ein Ausländer oder frembder in das Land kommet wird solches von dem Gubernator an der Grenze dem Nabab wissend gemacht / und so man mercket das es eine Persohn von Verstand / wird er nach Hofe beruffen / da man ihm umb alles gute erzeiget / damit man von ihm eine Nachricht von den Länden da er herkomt erfahren könne.

Sie überli-
feru ihres
nigen Schrift

Des grossen
Mogols Ge-
müthe haben

Vier Monath ohngefähr ehe die Abgesandten ankamen zu Gehanabad, da befragte mich der Nabab ob war sey das die Franzosen gesonnen weren nach Indien zu handeln / die Engelländer und Holländer hatten lassen ein Geschrey außgehen lassen das die Franzosen im Werck begriffen waren / eine Handels Compagnie anzustellen. Ich gab ihm hier auff

Der An-
schei-
nung für de-
grossen Mo-
gol geford-

auff zur Antwort das man bey meiner Ab-
reis auß Paris welches unser Königs Hoff
und Residents ist/von diser Compagnie gere-
det hette / und ich hielt gar ungezweifelt da-
für das es geschehen würde/ aber ich zweiffelte
sehr das die Frankosen/so viel betriegeren
der Gubernator und Rajas unterwegs wenn
man durch ihr Land reisen werde/ wurden er-
tragen können. Darauff replicirte der Na-
bab, er hette dem Mogol albereit davon ge-
sagt / der ihme auch angezeigt das sie sicher-
lich kommen solten/ es solte ihnen alle gute er-
zeigt werden / und das er schon hin und wi-
der Anordnung gethan/das ihn kein Leid wi-
derfahren möchte. Nach diesem befragte er
mich über unterschiedliche Sachen / und an-
fangs wolte er wissen wie viel Volck der Kö-
nig so wohl zu Wasser als zu Land auff brin-
gen könne/ wie viel Gold einem Soldaten zu
Pferd und einem zu Fusse gegeben würde/und
wo das Geld welches in seine Schatz Cam-
mer geleget würde/ herkomme. Nachmahls
fragte er auch wie weit sich Frankreich auß-
breite/ und weil ich auff meinen reisen allezeit
so wohl Vniversal als Special Landkarten
mit mir zuführen pflegte / zeigte ich ihm die
grösste Frankreichs/und wie weit sich solches
nach dem Grad der Länge und Brei-
te erstreckte/ ingleichem das in dessen Inbegriff
einige Provinzen kälter/ einige wärmer wä-
ren / welche alle nothwendige Lebensmit-
tel in grossem Ubersuß hervorbrachten / mit
welchem wir auch den Fremdbden bestehen
könten / dadurch geschehe das des Königs
Schatz Kasten gefüllet und mit Gelde wel-
ches auß allen Enden komt versorgt wer-
de/ und endlich das Frankreich das frucht-
barste Land unter der Sonnen und zu der
Handlung sehr wohl gelegen sey/ und hätte
nicht allein für sich selbst genug sondern
köndte auch andern Ländern mittheilen und
sie versorgen. Als ich dieses geredet fragte
mich der Nabab woher es den komme das weil
Frankreich ein so reiches/herliches/und schö-
nes Land sey wie ich ihme solches gerühmet/
dessen Inwohner dennoch geneigt weren in
so entfernte Ländern ihren Handel und Wan-
del zusehen. Ich gab ihm darauff zur ant-
wort das die Frankosen etwas zur Hoffart
und Begierigkeit alle Sachen zu wissen ge-
neigt weren / und das sie glaubten / außlan-
dische Sachen die auß frembden Landen ka-
men könten der Herzlichkeit die sie auß allen
Seiten suchen auch einen viel grösseren Glanz
geben/ und in diser Einbildung übertreffen sie
alle Völcker in Europa.

Der Author
wird für den
ersten Mo-
del geordnet.

Des Morgens trug der Nabab dem gros-
sen Mogol alles dasjenige vor/ was ich ihme
angezeigt/und alsbald sendete seine Majestät
nach mir / mit Ordre alles dasjenige so ich
mit mir in Indien gebracht sehen zu lassen/
diesem zu folge liess ich alles was ich sonder-
bahres hatte in 3. Palanquins thun und be-
gab mich damit in den Pallast/ in dem ersten
Hofe traf ich eben den Nabab an / er em-

III. Theil.

pfing mich gar höflich und sagte das er
mich zum Könige führen wolte welcher mei-
ner wartete. Es war mir nicht unbewust
das man hier zu Lande keinen grossen Herren
ohne Beschenckungen besuchet/ und das solche
Herren in Gegentheile die Leuthe gern auff zu
ziehen pflegen / und ihrer gar wenig achten/
derohalben bemühet ich mich nicht mit lehren
Händen bey dem Nabab zuerscheinen. Ich
verehrte ihm eine Tasselt die man zu Florenz
zu machen pfleget / und aufzusammen ge-
setzten Steinen bestehet/welche allerhand Bil-
der und Blumwerck fürstellen/ nebenst zwanz-
zig anderen Stücken von gleicher Arbeit/ein-
igliches einen Schu gross/eine Bethdecke von
Spannischer Arbeit mit Gold und Silber
gesticket / desgleichen auch eine solche Leib-
Binde / und zwey Uhren in Guldenen Ge-
häuse welches alles mich bis in 1200. Tha-
ler gekostet. Eben denselben Abend sandte er
mir in geheim 4. Flaschen mit Wein deren
zwey mit Schirasschem und 2. mit Spanni-
schem angefüllet waren. Auf forcht man
möchte vermercken das es Wein sey liess er
dise Flaschen unter 12. andere vermischen da-
rinnen theils Rosenwasser theils Archard
war. Diser Archard ist ein gewisses Geträn-
cke welches von allerley Persiamischen Früch-
ten gemacht wird / dise Früchte werden in
Flaschen gethan ehe sie einmahl reiff sind
und werden mit Salz und Essig wie unsere
Gurcken eingemacht. Des andern Tags be-
dankte ich mich dafür und als er fragte was
ich von dem übersandten Wein hielte / gab
ich ihm zur Antwort das ich ihn vortreflich
gut befunden / wann es ihm aber beliebte so
wolte ich ihme noch besseren und stärkeren
fürsetzen. Ich hatte auch würcklich fünfferley
Wein bey mir/ nemlich Wein der von Schi-
ras und Hilsahan gebracht wird und weiss
aussihet/ wie auch Spannschen und Fran-
kösischen / den ich theils durch Erkauffung
theils durch gute Freunde bey 40. Massern/
und zwar lauter Mantischen an mich bracht.
Diser Wein ist sehr gut / und kan in keinen
andern Gefässen als in Zedenen geschirren die
man zu Cologne machet auffbehalten werden/
den sonst würde ohne allen Zweifel dersel-
be verderben / uber dis hatte ich auch Rheims
Wein bey mir der sich sehr lange hält. Aber es
trug sich zu das etliche Meilen von der Stat
die Radars von dem Könige Befehl hatten
keinen Wein durch zulassen / er hette den zu-
vor davon Nachricht/ dannenhero ward mir
der meinige verarrestiert. Der Nabab so bald
er es erfuhr gab Befehl das man ihn solte ab-
folgen und mir in mein Haus tragen lassen/
dieselbigen so mir ihn brachten wolte ich zwar
beschenken/ allein wie unauffhörlich ich auch
bath so wolten sie doch nichts annehmen/
darüber ich mich höchlich verwunderte. Sie
bathen nichts mehr von mir als das ich ihnen
eine Flasche mit Schiras Wein verkauffen und andere
möchte / nur umb des Ch banders ihres Weins.
Heran wegen welcher (wie sie vorgaben)
grosses

Beschreibung
des Getränks
des Archard.

großes Magen weh hatte welches auch wahr war. Ich gab ihnen 2. mit Schiras Wein und eine vol Spanischem/ dafür sich der Chabander gar demüthig bedankte und mir zur Vergeltung ein schön Stücke Atlas überreichen ließ. Des Abends ließ mich der Nabab suchen und befragen / ob mir von meinem Wein nichts entzogen worde/ ich gab ihm zur Antwort/ und versicherte ihn daß ich alles getreulich empfangen und daß ich ihm deswegen hoch verbunden sey / er sprach daß er grosse Lust und Begierde hätte den Frantzösischen Wein zu kosten/ und daß er vor diesem andern getruncken den ihm die Holländer und Engelländer Jährlich mitgebracht. Ich schickte ihm derhalben weder Schiras noch Persischen noch Spanischen Wein sonder den Wein von Manté und Rheims, den er dermassen gut befand/ daß er ihn auff wenigste in 3. Wochen gänglich bey mir aufschöpfte. Was sonst das geschencke anbelangt/ daß ich dem grossen Mogol verehrt so hat mich dasselbige fast 9000. Franccken oder 3000. Thaler gekostet/ davon ich allbereit in meiner Reise Beschreibung Meldung gethan.

Grosse Unhöflichkeit und Unvernunft der Gesandten.

Damit wir aber wider zu unsern Gesandten kommen/ so muß man wissen daß sie sich gänglich widerten dem Nabab des Königs Brieff einzuhändigen/ welchen er dem grossen Mogol überreichen sollte / der Nabab hatte darüber ein groß Mißfallen / und besorgte sehr es möchte bey Ankunfft der Frantzösischen Schiffe grosse Unruhe darauß entstehen/ und zu beschließung der Handels Tractaten sehr hinderlich sein. Er befürchtete es möchten ihrent ihre Schiffe wann sie nach Mecca reiseten weggenommen werden / wie Lambert Hugo ein Holländischer Seeräuber gethan hatte/ welcher die Bagage der Königin von Visapour als sie nach Mecha und Medina gereist weggenommen. Ich hatte grosse Mühe dem Nabab diese Meinung (weil er sich festiglich einbildete es sey von den Frantzosen geschehen) auß dem Sinn zu reden / den Beber hatte sehr unbesonnen bey etlichen Leuten die solches villeicht den Nabab zu Ohren gebracht sich verlauten lassen / daß man in Frankreich thörichte Bedanken gehabt / in dem man der Handlung halber eine Schiffarth in Indien vornehmen wollen / da man doch solches mit Raubschiffen und Rauberey viel besser verrichten könnte / und darauß hatte der Nabab den Schluß gemacht/ es könnte Niemand anders als die Frantzosen diese Schiffe weg genommen haben. Als er aber der Sache besser nachgesonnen / brachte er es bey dem Könige so weit / daß Ihre Majestät wieder allen Gebrauch und Gewohnheit verwilligten / daß die Gesandten in seiner Gegenwart dem Obersten Staatsbedienten den Brieff lißern könnten/ von welchen er ihn alsbald annehmen wolte. Es war wie ich allererst gedacht niemahls gebrauch-

Und sonderlich des Bebers.

lich gewesen / daß die Brieffe welche andere Potentaten gesand dem grossen Mogol in Gegenwart der Gesandten überliefert worden. Ob nun wohl der Nabab den Frantzosen hieninnen eine sonderbare Gnade und Gunst erzeigen wolte/ so ward doch diser Vorschlag von den Gesandten gänglich verworffen in dem sie vorgaben sie wolten eher mit den Brieffen wider zu rücke kehren als zugeben daß sie solche seiner Majestät nicht in eigene Hände lißern dürfften. Diese ihre greuliche Eigensinnigkeit/der Gewohnheit des Landes also zu widerstreben und der Eroz ihr begehren mit Gewalt zu erlangen / wurde von jederman gescholten / und man wunderte sich über nichts mehr als daß der Nabab so grosse Gedult hatte / der ihnen auch endlich zu verstehen gab/ sie möchten thun und vornehmen was sie wolten / weil sie die Ehr mit welcher man sie für allen andern weder vor ihnen noch nach ihnen zu begaben getrachtet / gleichsam mit den Füßen zu verstossen sich nicht geschueet hetten / die Abgesandten blieben noch 15 oder 16 Tage in der Stadt und glaubten festiglich die Sache würde endlich sich nach ihren Wünschen und Begehren bequemen müssen. Aber sie betrogen sich sehr / den der Nabab den dieses sehr verdroß / verursachte daß kein Mensch mehr weder Kaufleute noch andere mit ihnen Gemeinschaft machten / dannenhero entschlossen sie sich nach Surate zu gehen / in der festen Einbildung ihre Schiffe würden ankommen seyn. Als sie auß Agra verzeist lagerten sie sich 2 Meilen für der Stadt nahe bey einem Dorffe und lißen 2 geringe Gezelte aufrichten / ob sie wohl in der Carvanerie oder Herberg viel bequemer und besser hetten können übernachten/ und in viel größerer Sicherheit als unter ihren Zelten seyn. So wohl in Indien als in dem Königreich Golconda und Visapour ist jederzeit gebräuchlich / daß ein jeder Fürst oder Herz des Ortes bey Nacht wochentlich machen läßet dazu den auch 5000. der 6000. Reuter bestimmet seyn/ welche die Strassen umb des Fürsten Residenz bewachen und in Sicherheit halten müssen/ als es sich nun zutrug daß etliche von diesen Reutern bey der Gesandten Gezelte fürbey ritten/ fragten sie weme diese Gezelte zugehörten/ einer von der Gesandten Dienern gab zur Antwort sie werten der Frantzösischen Gesandten welches nachmahls diese Reuter ihrem Herrn der die Nacht hatte zu wissen thaten. Dieser Herz war der Ober Couteval oder fürnehmste Schultheiß im Reiche / und seine Stärke und Tapfferkeit hatte ihn einzig und allein zu diesem hohen Amte erhoben/ denn er war ein Abyssiner von Geburt sonsten hatte er auch gute Leibes und Gemüthsgaben an sich. Dieser Herz als er hörte daß die Frantzösischen Gesandten sich unter diesen Gezelten aufhielten schickte er einen seiner vornembsten Officirer nebst 50 Soldaten zu ihnen mit Bitte

Ihre grausame Eigensinnigkeit und Eroz.

Und schändlicher Abzug von dem Portugiesischen Hoffe.

Das erste Nachtlager der Fr. Gesandten und war sich darbey zugestanden.

sie möchten zugeben daß man sie bewache den sie sonst nicht allerdings sicher seyn würden/und wenn ihnen etwas widriges widerfahren sollte würde ihr Herz solches schwer zu verantworten haben. Aber sie nahmen diese Höflichkeit sehr übel auff und gaben trogiglich zur Antwort/ sie weren starck genug sich selbst zu beschützen und der erste der sich ihren Zelten nähern würde sollte erfahren was die Franzosen für Muth und Waffen hetten/ und setzten noch dazu wenn sich ihr Herz etwas fürchtete so wolten sie selbst kommen und ihn bewachen/man kan nicht gedencke wie die Officier über solchen Troß und unerträglichem Hochmut verbittert un bestürzet wort.

Den folgenden Tag lieffen sie ihre Gezelte eine viertel Meile von den Dorffe auffschlagen/ weil sie noch ein und anders was ihnen zu ihrer Reise vonnöthen war von Agra erwarthen musten. Der Couteual oder Reichs Schultheiß verwunderte sich nicht wenig über ihre kurze Tagreisen und daß sie noch an einem viel gefährlichem Orte als der erste war ihr Lager auffgerichtet dieses gab ihm Anlaß daß er die vorgemeldeten Reuter wider zu ihnen schickte/ und sie bitten ließ sie möchten gestatten daß man sie bewache/ oder oder in die Carvanlerie einführen/ darinnen würden sie in Sicherheit seyn/ sonst würde im Gegentheil ihr Obrister darumb Red und Antwort geben müssen. Boulaye war zwar der Meinung man sollte dieses höfliche Anerbieten nicht verwerffen/ Beber aber begreute ihnen mit schändliche Lasterworten/ so gar daß er sich nicht scheute ihnen vorzuwerffen ihr Herz würde gewiß fürchten man würde seine Weiber beschaffen/ wenn es ihnen beliebig sey so wolten sie kommen und bey ihnen Schildwacht halten. Er redete mit ihnen halb Portugesisch und halb Italienisch mischte also diese beide Sprachen unter einander / war aber sonst in andern auffser in seiner Muttersprach wenig erfahren/ etliche dieser Reuter verstunden nichts desto weniger diese Rede gar wohl / und als sie diese hochmütige Antwort ihrem Herzen erzählten/ war er darüber nicht wenig erzürnet/ und entschloß sich alsbald diesen Troß zu rächen. Umb Mitternacht kamen 80 oder 100 Reuter und schnitten an des Bebers Zelte die Stricke ab/ in Hoffnung ihn darunter zu erwischen/ aber durch Hülffe seines Bedienten ergriff er ein Mittel ihnen zu entgehen / und vermeinte er wolte in das Haus eines Dervvisch welcher nicht weit davon jenseits eines kleinen Bachs wohnete kommen / allein der Himmel war gar zu hell/ weil das Regenwetter albereit fürbey / und der Monde die Nacht fast dem Tage gleich machte/ derohalben konte er den Augen dieser Reuter nicht entgehen / welche mit Pfeilen auff ihn schossen und ihn an unterschiedliche Orten verletzten. Er ward in dem dicken Beine und in beiden hinter Backen verwundet/ dadurch er an dem Uffer des Bachs nieder-

III. Theil.

fallen muste. Boulaye der von dem Geschrey der Reuter erwachet/ sahe auß dem Gezelte/ und war sehr bestürzt da er sehen muste daß so viel Soldaten den Beber verfolgten. Und weil er fürchtete es möge ihm eben so gehen/ berathschlagte er sich in eil mit einem jungen Kerlen den er bey sich hatte und der sich für einen Wundarz aufgab/ (wiewohl er dazu sehr ungeschickt war / und das wenige so er wuste den Capucinern von Bagdat zu danken hatte bey denen er sich etliche Monath auffgehalten / wenn ich nicht irre so hieß er Hugue Chapelas und war auß den Delphinat 10. Meilen von Lion und 6. von Wien von dem Schloß Montgoutier gebürtig) mit diesem resolvirte er sich die Flucht zu nehmen/ er eröffnete derohalben geschwind seine Truhen und nahm einen Beutel darinnen wie ich hernach vernommen eine ziemliche Anzahl Ducaten gewesen heraußer / und als sie mit einander durch den Bach kommen / besorgten sie / sie möchten bey dem Dervvisch nicht sicher seyn / derohalben bleiben sie unter einem grossen Baum / eine halbe Meile von dem Hause dieses Dervvisch / welches einer Einsidler Clause nicht unehnlich sahe. Aber Boulaye verspürte bald daß es nicht auff ihn angesehen sey und daß diese Soldaten auch nicht einmahl seine Gezelte angefallen hetten/ weil sie vergnügt weren daß Beber gefallen/ und wenn sie ihn nicht für Todt gehalten würden sie wie leicht zu vermutten nicht unterlassen haben ihn vollends hinzurichten sinetmal ihr gänglicher Fürsatz war in umb zu bringen und damit sie diese That bemänteln/ und verhindern möchte daß es nicht das Ansehen hette/ als sey es dieser stolzen Worte wegen sich zu rächen/ geschet / zerbrachen sie alle seine Rüsten damit man glauben möchte sie weren von den Räubern angefallen worden/ sie funden fast nichts darinnen / danenhero sie ihren Reichthum gar wenig vermehren konten.

Als aber Bebers Bedienter sahe daß die Reuter sich wider davon gemacht lieff er in die Stadt ein Palanquin zu holen damit er seinen Herrn hinein führen könnte / weil sie nicht mehr als 2. Rutschen zu ihrer Reise mitgenommen. Er liß ihn in der Jesuiter Wohnung daselbst sich Boulaye auch bald hernach einstellte. Er wolte bey dem Beber verbleiben welches den Jesuiten die gar schlechte Einkommen hatten gar nicht lieb war/ und weil sie auch keinen Menschen in diesem Lande funden der ihnen einige Legats oder Einkünften zu wegen gebracht hette. Die Abgesandten musten mit ihrem gewöhnlichen Tractament da es sehr genau herging sich begnügen lassen/ Boulaye zwar der nicht viel besseres gewohnt war/ konte mit einer solchen Mahlzeit gar wohl zu frieden seyn/ den wenn er allein war ging er offters selbst hin und kaufte einen Schaffekopff / daran er für zwey Mahlzeiten genug hatte welches aber denen die herlicher zu leben gewohnt waren / gar verächtlich schiene. Insonder-

Welche endlich gar billich gestraft wird.

Beber wird hart vermurdet wider zu rückt geführt.

S 2

heißt

Greuliche
Laster der Ab-
gesandten.

heit aber liß er diese Kargheit zu Aleppo und Smyrne sehen / so gar daß wenn er nicht von den Francken oder Europeern zu Gast gebeten wurde / konte er sich mit Schaffszun- gen und Kalbäuen behelfen / er liß solche offters in ein geringes Weinhaus tragen / die den gemeiniglich von den Griechen be- wohnt werden / nahm dazu ein wenig Wein und damit war er vergnügt. Er hülte auch sonst gar genau Haus und hub gar fleißig auff was von dem Mittagessen ü- brig geblieben. Eines mals nahm er wie- der seine Gewohnheit einen gutten Trunck zu sich / also daß er ohngefahr hundert Schrit- te von dem Wirthshaus darinnen er gewe- sen niederfiel und hernach von etlichen Euro- peern in tieffem Schlasse gefunden wurde. Sie trugen mitleiden mit ihm führten ihn in seine Wohnung / damit andere Natio- nes nicht Ursach hätten seiner zu spotten / und zu verhöhnen / daß ein solcher Mensch / zu einer Gesandtschaft gebraucht und von einer so fürtrefflichen Compagnie die ihre Handlung zu befestigen trachtete hiezu an- gewendet worden. Aber der Beber der ger- ne etwas guttes hatte wenn es nicht auß seinem Beutel ging sintemal er als den sehr geizig und sparsam war / konte nicht unter- lassen sich über das üble Tractament der Je- suiten zu beschweren ob sie schon auch über ihr Vermögen täglich trachteten daß sie ihn wohl vergnügen möchten. Aber sein Diner der etwas mehr Verstand als er sein Herz hatte / und der wohl sahe daß sie gar unfreundliche und unangenehme Gäste weren / beschrieb den Jesuiten wieherzlich sein Herz wenn er allein were Taffel zu hal- ten pflegte / und daß er sich mit kleinen Fi- schen gar wohl abspesen konte / und so oft es sich zutrug daß er bey keinem Europeer (das doch gar selten fehlte den eine Nation der andern solches allezeit zuvor thun wolte) zu Gaste geladen wurde / konte er sich mit einem Fischlein und Stücklein geribenem Brodte behelfen. Ich selbst sprach der Diner fer- ner habe nichts desto weniger die Zeit über seithero ich mich bey ihm aufgehalten 150. Thaler verthan / die ich bey dem Herrn Burgemeister von Smyrna deme ich lange Zeit gedinet gesamlet hatte / aber zu meinem grossen Unglück bin ich berebet worden ihn zu verlassen / und auß seinen Dinsten zu gehen / den es war ein gutter und wackerer Herz bey dem ich zu etwas kommen können / hingegen habe ich mein wenig bey diesem dran sehen müssen.

Beber wird
geheilet.

Zween Tage nach dem Beber also ver- wundet worden kam ich gleichfals zu Agra an / und so bald ich sein Unglück vernommen kam ich zu ihm ihn zu besuchen und mein Mitleiden darüber zu bezeugen / und weil ich niemals ohne etliche Haus- und Reise arz- neyen gereiset / konte ich ihme allhier mit Bal- sam und Pflastern behülflich seyn / die ihme den auch sehr dinlich waren / den der arme Wundarzt den Boulaye mitgebracht hatte

nichts in seiner Apotecke und war sehr uner- fahren Balsam und Arzney zu zurichten.

Man konte gar leicht abnehmen daß Bou- laye über des Bebers Zustand und Ver- wunderung eine heimliche Freude hatte / da mit er die Ehre allein habē möchte die Schrei- ben dem Könige zu überliffen / den er bildete sich festiglich ein / er und kein anderer sey der eigentliche und rechte Abgesandte von dem König in Frankreich / und daß ihme Beber nur allein zu einem Begleiter und Mitge- sellen zu gegeben worden / Beber hingegen wolte allezeit das widrige behaupten dannen- hero vielerley Unordnung und Gezäncke da- rauf entsunde. Boulaye hülte unterdessen gar ungezweifelt dafür es würde alles nach seinem Wunsch und Willen ergehen / wie er es den auch durch Hülffe des St Jacobs von welchen der Nabab viel hülte und bey an- dern grossen Hoffbedintē dahin brachte / daß ihme zugelassen wurde den Brieff dem Na- bab zu überbringen. Boulaye glaubte nicht anders er würde den Brieff dem grossen Mo- gol gleiches Weges überreichen / derohalben würde er sehr bestürzt als er sahe daß der Na- bab welcher den Brieff in seiner Gewalt hat- te solchen dem geringsten Diner gab / welcher hernach auch an den andern und dritten und endlich wieder an den Nabab kam / der ihn dem Mogol überreichte doch da Boulaye schon nicht mehr gegenwertig war.

Boulaye
freuet sich
heimlich über
Bebers Un-
glück.

Einen solchen schönen Ausgang hatte der Stolz und die Hoffart dieser Herren Ge- sandten / welche dem Könige mit gangen Ge- walt den Brieff in eigene Hände lieffern wol- ten / aber nachmahls erfahren musten / daß er allererst durch ihrer 3. ging und hernach in ih- rer Abwesenheit. Boulaye war in dem ersten Hoffe geblieben und mußte noch durch 2. an- dere gehen ehe er für den König kommen konte. Er erhielt endlich zur Antwort daß der Mogol nach Ankunfft ihrer Schiffe dem Könige in Frankreich antworten wolte / der- ohalben kehrte er mit grossen Unwillen wie- der umb und war übel zu friden daß die Sa- che nicht nach Wunsch angangen.

Die grosse
Hoffart der
Fr. Gesand-
ten wird ih-
nen schändlich
vergolten.

Der Verwundete aber als er wider ge- sund wurden noch zimlich hinken mußte / ver- langte mit dem Nabab zu sprachen / und be- gehrte man solte wider die jenigen welche ihn ermorden wolten und also verwundet hielten / Gerechtigkeit brauchen. Der Nabab wiedrig- te sich auch nicht ihn zu hören / und wie er vor ihn kam hatte er dreymahl mehr Mühe zu gehen als den ersten Tag da er auß dem Bette kommen. Seine erste Klage war über seine Wunden und derohalben begehrt er daß man ihm wegen des vergossenen Blutes und der entwendeten Bagage einen Abtrag thun solte. Der Nabab versprach ihm er wol- te solches dem Könige zu wissen thun / und versicherte ihn daß sein Herz keine Rauberey weder wider Ausländer noch wider seine Unterthanen würde ungestraft lassen. Vier oder 5. Tage waren vergangen als der Nabab den Beber befragen ließ / wie hoch er seinen

Bebers pre-
tension we-
gen der Ver-
wundung.

Verlust schätzen thäte/Beber rechnete es auff 24000. Roupies oder 12000. Thaler / und was man ihm für das vergossene Blut geben sollte stellet er in des Mogols gefallen und Guttthaten.

Er hatte alles in gewissen Articulen entworfen die ohngefähr in folgenden bestundē. In den ersten gab er für es sey ihm ein Wechselbrieff oder Handschrift von 6000. Roupies die er einem Kauffman von Marfilien gelihen nebst seinen andern Schrifften geraubt worden. Der Nabab befragte ihn ob die Notarii in Franckreich das Original derer Sachen die unter ihnen vorgegangen nicht allezeit aufzuheben pflegten. Beber gab zur Antwort er würde wenn er die Verschreibung die man ihm geraubt nicht aufweisen könnte niñmermehr zu der Bezahlung können/dieweil sie von dem Schuldner unterschreiben worden ohne welche man nichts von ihm begehren könnte. Der Nabab antwort daß diser Gebrauch der Gewohnheit aller Völker zu wider sey/ und ob er wohl wuste daß dies unmöglich und ohne Grund sey / vertroöstete er ihn doch daß ihm deswegen ein genügen gescheen sollte. Der andere Artikel waren 5000. Roupies die er theils in Gold / theils in gemünzten Geld bey sich gehabt hatte. In dem dritten gab er für es weren ihm Gold und silbern Spitzen und Galaunen welche zu seiner Kleidung dienen solten und die er auff 4000. Roupies schätze entwerder worden. Das 4te were seinem Bundarzte zuständig gewesen nemlich 2. Diamantringe 2100. Roupies werth/zween andere/der eine mit einem Topasfer/der ander mit einem andern Steine versehen gewesen und 300 Roupies gekostet/ eine güldene 500 werth/ seine Kleider Leinwath/ und Apotecke / so sich auff 4000. Roupies belaufen. In Summa dieses alles schätze er auf 24000. Roupies 2. oder 3. Tage hernach/ließ der Mogol ihm einen Befehl liffern daß er auß der Schatzkammer sollte bezahlet werden. Darüber verglich er sich mit einem Kauffmann daß es ihm nach Surate übermacht wurde. Als er bereit war wider abzureisen befahl der Mogol man sollte ihm 12000. Roupies für die Schmerzen bezahlen/ die er aber nicht empfangen. Den als der Schatzmeister sahe daß er grosse lust hatte weg zureisen/ zog er ihn so lange bey der Nasen herum bis er die Gedult verlor und ohne die 12000. Roupies davon reisete. Hiedurch entstand noch mahls zwischen ihm und dem Kauffmann der ihm das Geld übermacht ein grosser Streit/ den Beber vermeinte gänglich die 12000. Roupies weren ihm ebenfals als daß andere Geld erlegt worden. Man hat nicht das geringste mutmassen können worauff dieses Politische Verfahren des grossen Mogols angesehen sey. Daß er dem Beber eben die Summa die ihm wie er sürgegeben entwendet worden bezahlen lassen. Der Nabab wuste alles auch bis auff ein Schnupftuch was er den Beber verlohren/er hatte auch solthen dem Könige beygebracht und konte ho-

her nicht als auff 2000. Roupies geschätzt werden. Die Francken oder Europeer so bald sie vernommen daß er für des Bundarztes Kleide 4000. Roupies gefordert/ bekandten sie einhelliglich daß es der Wahrheit zu wider und ein richtiger Betrug sey. Den wenig Tage zuvor ehe Beber zu Agra ankömme/gaben die Francken dem Bundarzt zu einer Steur daß er wider nach Surate kehren konte 200. Roupies welcher auch eben denselbigen morgen als sein Herz das bemeldete Memorial der 24000. Roupies eingegeben in eine grosse Krankheit gefallen.

Nach dem das Schreiben des Königs in Franckreich dem grossen Mogol fürgelesen werden/wurde den Abgesandten auff seinen Befehl von den Nabab eine Wohnung eingegeben/darüber die Jesuiten welche dadurch zweyer unangenehmen Gäste entlediget wurden sich nicht wenig erfreueten. Was sonst mich anbelanget so nahm ich mein Losament bey St. Jacoben des Königes Bundarzte/ darüber die Holländer bey denen ich zwar in allen meinen Reisen eingekehrt sehr unwillig wurden. Weil ich den offtmahls den Beber von ihnen übel reden hörte wolte ich mich in dise Discoursen gar nicht mischen. Denn so bald dem Beber etwas fehlschlug gab er bald disen bald jenem die Schuld/bald hatten die Jesuiten es gethan bald war die Holländische Compagnie dessen Ursach/bald wolte er die Schulden etlichen Franzosen geben die er wie täglich ers fürgab ehst verschlingen wolte. Sonsten war dieses Jahr meistentheils unbeständiges under schröckliches Regenwetter / also daß viel auch wohl gebaute Häuser zu Agra zu grund gehen musten/hievon war auch das Haus darinnen St. Jacob wohnte nicht gänglich befrehet/den es fiel täglich ein Stücke ein / und sonderlich auß der Seiten wo ich mich auffhielt. Es ward mir dadurch viel Ungelegenheit verursacht / und wie dise Zeitum den Abgesandten zu Ohren kam/offerirten sie mir ein Quartier in ihrem Hause darüber ich mich sehr verwundern muste/dieses Haus war einen fürnehmen Hoffbedienten zuständig/und doch genug 100. Personen zu beherbergen. Ich nahm ihr Erbitten mit Dank an und zwar nicht so wohl umb meiner wegen als wegen der Waaren die ich bey mir hatte/und die bey St. Jacoben nicht zum besten verwahret waren. Boulaye hatte in diesem grossen Hause nicht mehr als 2 Kammern unten eingenommen / deren größter Zierath in seiner Bibliothec bestund / mit welcher er 2. Truhnen gefüllet hatte. Beber wohnte ihm ersten Stücke / in einer sehr schönen Wohnung die er auff seine Kosten mit allerley Hausrath versorgen lassen. Es waren viel Kauffleute bemühet sich bey ihm beliebt zu machen den sie hofften daß bey Ankunfft der Schiffe das ganze Wesen an ihm hangen würde/ dadurch er ihnen zu ihrem Vortheil konte behülflich seyn. Ich liß meine Wohnung gleichfals zu bereiten / und als ich den ersten Abend zu Nacht essen

Den Abgesandten wird eine Wohnung geschafft

Greuliches Regenwetter zu Agra.

Bebers Ansehung.

Daß ihm Satisfaction gegeben wird.

Unterschiedli-
che Höflichkeit
welche die
Gesandten
dem Herrn
Tavernier
bewiesen.

Beschreibung
ihrer Küchen.

wolte/ließ mir Beber sagen / ich sollte keine eigne Taffel halten/den die Compagnie sey vermöglich genug und würde nicht so bald empfinden/ daß eine Person mehr oder weniger gespeiset würde derothalben bath er ich möchte mit ihm die Mahlzeit halten. Ich euferte mich lange Zeit in sein Begehren zu willigen / weil ich in dergleichen Begebenheiten mich niemand zu verpflichten begehre/ aber er hülte endlich so starck bey mir an daß ich genötiget wurde seinem Verlangen ein genügen zu thun. Aber dieses wolte nicht länger als zweyen Tage angehen/sintemal weder mein Maul mit dem seinigen/ noch mein Magen mit seiner Küchen eine vergleich machen konte. Ich war nicht gewohnt mit einem Huhn daß in einem halben Eymer Butter schwam mich zu vergnügen / viel weniger mich mit einen Pilau welcher wegen der stinkenden Butter dem Munde sehr unannehmlich war/ behelffen/ zu geschweigen andere schändliche Kargheit die Beber auch in den geringsten Sachen verspüren ließ. Ich machte mich derowegen mit manier davon / und zeugte ihm an daß unsere Mäuler im Essen und Trincken gar ungleiches Sinnes weren. Was aber den Boulaye anbelangt so bathe derselbe niemanden zu Gaste den er konte sich leicht einbilden daß er schwerlich jemand finden würde der seines gleichen sey / seine Küchen war noch ärger als des Bebers sein ganzes Gerichte war ein Huhn / daß man in den Topff gestossen welches er nach dem es halb gekocht mit einem Maas Brandtwein / Reiß und etwas Gewürge überschüttete / damit begnügte er sich zu Mahlzeiten nemlich den Reiß des Morgens und das Huhn des Abends. Sein Küchenbedinter war ein Eclav von 14 Jahren welchen er von einem Frankosen Claude Muzin gekauft der des Königs in Persien Büchschenschmid war/ aber derselbe hatte in diesem Kaufe unverantwortlich gethan. Denn als er von Lion reiste empfing er von der Frauen Simonet Geld daß er einen kleinen Eclaven kouffen / und verhüten solle / daß er den Mahometanern nicht in die Hände gerathe / dieser Eclave konte Türckisch / Persisch / und auch selbst Frantzösisch und hatte sich bey disen Claude Muzin schon drey Jahr aufgehalten welcher der Meinung dieser guttherzigen Frauen gänglich zu wider gethan / daß er ihn an den Boulaye verkauft / da er ihn doch viel mehr in Frankreich hätte schicken sollen. Damit wir aber wider auff des Boulaye Küchen kommen so war dieselbige dermassen beschaffen wie ich oben angezeigt / und ich habe mich oft verwundern müssen / wie er leben und bestehen konte/ sintemal er nichts aß und trank als Brandtwein / denn wie ich gesehen/so ließ er den Reiß mit kochen/ und trug jähliche Malzeit 2. große Gläser auf/ dadurch ihm auch ziemliches Bauchwehe verursacht wurde / ich meinte gänglich

weil er in der Moscau gewesen were/ er hette das Brandtwein trincken daselbsten gelernt. Dieses war fürnemlich an ihnen beiden hoch zu tabeln daß weder der eine welcher von einem mächtigen Könige und der ander welcher von einer fürtrefflichen Compagnie abgesandt war sich weder der Säufften/ noch Rutschen / noch Palanquins noch der Pferd gebrauchten Boulaye brachte zwar 2. Pferde auß Persien mit sich denn das eine ihm vom König verehret worden/und das andere welches er gekauft damit er etwas damit verdienen möchte/ aber so bald er zu Agra ankomen verkauffte er solche alsbald auß Furcht sie möchten gar zuviel zu unterhalten kosten. Er bekam dafür 2800. Roupies, und man hette ihm noch mehr gegeben wenn sie auff der Reise nicht so mager worden. Als er nun diser Pferde los war/musste er allezeit eines entlehnen wenn er aufgehen wolte / aber die Zeit über weil ich bey ihnen war bedinten sie sich entweder meines Palanquins oder meiner Kutsche. Ich hatte mir zu Surate einen hangenden Wagen nach der Frantzösischen Mode machen lassen / den habe ich durch gang Indien gebraucht. Wenn ich bey nacht reisen musste / so hatte ich ein Bret so lang und breit als die Carosse, dieses konte ich in vier Theil über einander legen / dasselbige legte ich in den Wagen / und breitete etliche Decken oder Materagen darauff: Ich kan mit Warheit sagen daß ich besser als in einer Kammer ruhete / diereil ich im kühlen war/ denn die Nächte sind auch bey der größten Hitze in Indien sehr kühl / und wenn das nicht were/ würden die Leute sonderlich frembde schwerlich leben können.

Nach dem der grosse Mogol des Königs Brieff gesehen/ und der Nabab versprochen solchen bey Ankunfft der Frantzösischen Schiffe zu beantworten / ging Boulaye nicht mehr auß und erwartete nichts mehr als nach Verflüssung der Gewässer ein gutes Wetter/ in willens nach Bengale und Golconda zu reisen/ und daselbsten die Handlung im Nahmen des Königes anzustellen/ Unterdessen / that Beber nichts als ab und zu gehen / und vermeinte nichts anders als den Befehl wegen Anstellung der Handlung zu erhalten. Aber der Nabab sportete seiner nur / und fragte wenig nach ihm und man kan mit Warheit sagen / daß man dem Beber dem eufferlichen Ansehen nach nichts anders urtheilen konte/ als das er ein nichts werther Mensch sey/und der sich gang und gar nicht zu schicken wuste. Consten gehen alle Europeer die in Indien und Persien wohnen jederzeit wohl bekleidet / des Bebers aber wolte sich niemand annemen / den in seiner Kleidung sahe er eher einem Knecht gleich als einem Abgesandten einer so berühmten Compagnie. Endlich ließ er sich ein Kleid auß Frantzösischer Mode machen und zwar von gemahltem Zeuge / so niemahls gebräuchlich gewesen

Und andere Sachen.

Kühle Nächte in Indien.

Der beyden Gesandten spöttisches Verhalten.

Des Bebers
Verächtliche
Kleidung.

Dervvifch
was sie feyn
und wie sie
aussehen.

Bebers Grö-
ßigkeit über
die vermeinte
Ankunft ih-
rer Schiffe.

sen welches ihn zusammen auff neun Rou-
pies oder 13 und eine halben Francken kostete.
Für daß aufmachen und ander Zugehör/
nahm er eine Quantität alte Bänder von
zweyen alten Kleidern/und brachte zweyen Tag
zu selbige zu seiffen/ und aufzubigeln. So
bald er nun in diser Kleidung saß/ wolte er
den Nabab besuchen welcher sich als er zu
ihm kam in Gesellschaft vieler fürnehmen
Hoffbedinten befande/ es sahe einer den
andern an und fragten einander ob diser
Frankosch sich in einen Dervvifch oder Fa-
quien von Hossen Mamot die sie gemeinig-
lich Lumpen-Heiligen nennen verwandelt het-
te. Den man muß wissen daß alle Dervvifch
oder Faquien und andere ihre Ordensbrü-
der/ Kleider auß alten zusammen gelesenen
Stücken tragen/ und wenn sie ohngefehr et-
was guttes finden/ rollen sie solche zusam-
men und machen Galaunen darauß mit wel-
chen sie hernach ihre Röcke besetzen. Sie tra-
gen auch Sprungstöcke an deren Ende sie
viel alte Lumpen angeheftet/ welche Zei-
chen ihrer Bettelley und ihre ganze Hoffart
seind. Bebers Kleidung kam so wohl dem
Nabab als auch allen die bey ihm waren
da sie ihn so abendtheurlich sahen auffziehen/
sehr Spannisch und seltsam für. Er gieng
einsmahls des Morgens bey meinem
Fosament für bey/ ich grüßte ihn gar
freundlich und sprach er düncke mich ganz
über seine Gewohnheit frölich zu seyn/ er
antwortete er hette dessen auch gutte Ursach/
sintemahl er Brieff von Surate empfangen
darinnen berichtet wurde daß die Bauren
an den Küsten des vorgebürgs St. Johan
vier Schiffe in der See gesehen/ und daß
sie wohl erachteten es könnten weder Engli-
sche noch Holländische seyn/ derohalben hilte
er gar gewiß dafür diese Schiffe würden
der Frankösischen Compagnie zuständig
seyn/ und daß er anjeko willens were dise
Vorthschafft dem Nabab zu überbringen. Al-
ber ich machte ihn von diesem seinem Vorha-
ben bald abwendig/ in dem ich ihme anzeigte
daß ich oft dergleichen Lumpengefinde zu
den Engelländern und Holländern kommen
sehen/ damit sie nur von ihnen ein Stück
Geld erhaschet/ ob sie schon nicht das gering-
ste in der See verspüret/ und rieth ihm er
solte einem so schlecht gegründeten Geschrey
nicht alsbald Glauben zustellen. Ich fragte
ihn auch wenn das Schreiben so er em-
pfangen datiret gewesen und als er mir ant-
wortete es sey 30 Tage alt/ gab ich ihm zu
verstehen/ wenn etwas dran were daß eini-
ge Schiffe gesehen worden/ hätte der Nabab
innerhalb 14 oder 15 Tagen davon Bericht
haben können sintemahl die Schreiben für den
König niemahls länger unterwegs bleib-
en/ und wenn der Nabab auch etwas davon wisse/
wurde er nicht unterlassen haben solches mir
anzuzeigen den ich hatte allererst vor zweyen
Tagen von ihme dem Nabab der mir gar ge-
wogen war Abscheid genommen. Er erkandte

meine Meinung für billich und gieng nicht
zum Nabab, aber nichts desto weniger trug
er groß Verlangē nacher Surate, und resolvir-
te sich in wenig Tagen dahin zureisen. Ich
meines theils bilde mir nicht anders ein und
villeicht auch nicht ohne Grund/ daß er diese
geschwinde Resolution gefast/ als er von mir
verstanden/ daß ich von dem Nabab abscheid
genommen hätte/ und weil er wuste daß ich
niemahls ohn 5 oder 6 Bedinte 30 oder 40
Soldaten mich zu begleiten und ohne meine
Kutschen Palanquin oder Sänffte reijete/
auch wenn ich von Agra nach Surate oder
Golconda oder an andere Fürstliche Höffe
zog/ noch ein Handpferd mit mir führete.
Ich pflegte dieses Pferd gemeiniglich bey
meiner Ankunfft zu verkaufen/ den in denen
so man hinfüret kan man etwas gewinnen
da man hingegen in denen die man von dan-
nen her bringt verlohren muß/ Beber begnügte
sich mit einer Kutschen für sich und eine für
seine Bedinten und Bagage/ vermeinte auch
an 4 Soldaten genug zu haben.

Der Wundarz dessen wir eben gedacht
nahmens Hague Chapelas fiel 3 Tage nach
dem sein Herz daß zuvor beschriebene dessen
was er/ wie er fürgab/ verlohren überzeicht/ in
einen solchen Hergenskurier daß er davon er-
francete/ und wenig Tage hernach seinen
Geist auffgab. Beber war nicht so barmher-
zig daß er ihn besucht hette/ oder ihn zu tröste
einen Jesuiten zu ihm gesand. Ich aber trug
seiner etwas besser sorge/ und ließ zweyen mei-
ner Bedinten bey ihme wachen/ besuchte ihn
auch selbst etliche mahl und that ihm al-
les gutes. Er blib verständig und redete bis
an sein Ende/ und als er sahe daß die Zeit
zu sterben herbey kommen/ wünschte er
herzlich mit mir zu reden/ welches mir auch
durch einen der meinigen angezeigt wurde.
So bald er mich ersah hüpffe er für Freu-
de druckte mir die Hand so ich ihme dar-
bothe/ und sprach daß er erkenne/ daß Gott
gerecht sey/ sintemahl nach dem er eine so
böse That begangen nemlich als sein Herz
das falsche Verzeichnuß außgesetzt/ hette er
keiner gefunden Stunde mehr genüssen könn-
en. Er bath Gott umb Verzeihung we-
gen des Betrugs darein er verwilliget in
deme er seinen Verlust auff 4000 Roupies
gestellet/ da er doch nicht vierhundert in sei-
nem Vermögen gehabt/ dessen die helffte
seine Landes Leute ihme auß Barmherzigi-
keit mitgetheilet/ und der andere Theil von ei-
nen Pferde daß er verkaufft herkommen. Wie
ich sahe daß ihn dises sehr unruhig machte
und ihme sein Gewissen verwirrete/ so tröstete
ich ihn so gut mir möglich/ und sprach da-
bey/ daß weil ihm dieses sehr leid sey/ solte er
auch nicht zweiffeln der barmherzige Gott
würde ihm gnädig seyn und solches verzei-
hen/ sintemal eben derselbe dise gutte Gedan-
cken ihm eingegeben/ daß er seinen Fehler er-
kennen und darüber eine Abscheu haben
könen. Nach diesem kniete ich für seinem Bett
nieder/

Beber reiset
nach Surate.

Sein Bedin-
ter stirbt auß
Herzeleid.

Und wird
vom Herrn
Tavernier in
seinen Mö-
then getrü-
stet.

nieder/ und that das Gebett so er mit grosser Andacht anhörte / wie ich vermerkte daß er je länger je schwächer wurde / schickte ich nach einem Jesuiten welcher aber für dißmahl nicht kam / und entschuldigte sich wegen der grossen Hitze und des bösen Wegs in deme die Pferde damahls bis an den Bauch im Rothe gehen musten / jedoch versprach er auff den Abend sich einzustellen/in Hoffnung er würde den Kranken den er trösten sollte/ noch lebendig antreffen. Wie es aber das Ansehen hatte als dürfte er nicht eine Stund mehr leben/ schickte ich dem Pater meine Palanquin oder Sänfte damit er ferner keine Entschuldigung fürwenden könnte/ und ließ ihn bitten er möchte sich nicht saumen sintemahl die Sachen von grösserer Consequenz weren als er sich nicht einbildete. Er erschien endlich und hatte nur so viel Zeit ihm 5 oder 6 Worte zu sagen die ich weil ich auß der Kammer gangen nicht gehört/ und alßbald kam einer von meinen Bedienten und zeigte mir an daß er verschieden. Das Glück wolte daß der Pater noch für seinem Ende ankam / weil im Gegentheil die Meistichristen und die Schwarzen nicht würden gestattet haben daß man ihn begraben hette/ in Meinung er were ungebeichtet gestorben/und ein Lutheraner gewesen / wie sie die Christen auß dem Occidentalschen Europa die der Römischen Kirche nicht beyfallen zu nennen pflegen / aber er wurde bey den Jesuiten ehrlich begraben; die Krankheit dieses armen Gesellen verursachte/daß ich meine Reise 2 oder 3 Tage auffschieben mußte.

Herr Taver-
nier reiset
nach Surate.

Den folgenden Tag nach dem er begraben worden/ begab ich mich auff die Reise/damit ich nur des Bebers Gesellschaft entgegen möchte/aber er folgte mir bald nach / und als ich des andern Tages nahe bey einem Flusse meine Zelten aufrichten lassen/und eben die Mittags Mahlzeit einnehmen wolte/ kam er daher / ich konte auch seiner bis nach Surate nicht ledig werden / wir reiseten mit einander/ und er trieb tausenderley Ungebühr unterwegs / sonderlich zu Brampour an dem fürnehmsten Cheraks welches Banquierer oder Wechselser sind / ich kan nicht unterlassen dieses mit Stillschweigen zu übergehen; weil wir an ein und andern Orte sehr bösen Weg hatten und Beber nicht mehr als eine Elende Kutsche hatte/ und seine 4 Bauren mit ihren Ochsen ihn nicht auß dem Schlamm zu ziehen wußten/kam er gemeiniglich zwey oder 3 Stund langsamer ins Nachtlager als ich. Ich erbothe mich zwar ihm durch meine Fuhr weiters zu helfen / aber es war ihm nicht gelegen/ zu deme so wissen sich diese Leut auch gar fein zu entschuldigen/ wenn man sie zu etwas anders als darumb man mit ihnen gedinget/gebrauchen will. Ich will zwar gar wohl glauben daß meine Leute ihm gerne geholffen hetten / wenn ihnen seine Kargheit noch mere unbekand gewesen.

Auff das Geschrey daß man Französische Schiffe auff der See gesehen / und weil man sich gänglich einbildete Beber würde einer von den fürnehmsten bey der Compagnie seyn / bemüheten sich ihrer viel bey dem Beber zu Gnaden zu kommen und seine Gunst zu erlangen. Als wir nun zu Brampour ankamen / kam der Oberste unter den Cheraks mit etlichen seiner Leute uns zu bewillkommen. Beber gab ihnen bald seine Meinung zu verstehen / und sprach er hette einer Sänfte vonnöthen daß er bis nach Surate kommen könnte/ der Cherak bothe ihm auß grosser Höflichkeit die seinige an und wolte sie ihm zu Ehren zierlich schmücken lassen. Beber meinte dieses könnte in einem Tage geschehen dadoch hiez zu 3 oder 4 vonnöthen waren. Den folgenden Tag wurde mir die Kutsche angespannet und meine Sänfte gebracht / Beber der nicht anders meinete / als daß die Französischen Schiffe albereit in der Reede zu Surate Souali genant/ ein gelauffen weren / fing an zu schweren und über den Cherak zu fluchen / welcher eben dazu kam und ihn mit freundlichen und höflichen Worten zu begütigen trachtete. Ihme anzeigende daß er nichts verlihren würde/ wenn er schon noch einen oder andern Tag wartete/ in dessen würden sich die Wege bessern und alsden würde er noch einmahl so schleunig fort kommen können. Aber Beber der vom Zorn gänglich eingenommen/wolte diese des Cheraks Entschuldigung keines Weges gelte lassen / riß derothalben einem Fuhrmann der für ihm stund einen Prügel auß den Händen / und gab auß großem Übermuth dem Cherak drey oder vier Streiche damit auff den Rücken. Die Kauffleut und andere die sich in der Carvanserie befanden / wurden über diser That nicht wenig bestürzt/ und lieffen herzu der eine mit Steinen der andere mit Brügeln / sie machten ein grosses Geschrey / und sagten daß dergleichen Übermuth niemahls gesehen worden. Sie gaben für es sey eine grausame Ubelthat / einen Obersten der Cheraks dazu eine Persohn die bereits 80 Jahr alt war / welche man viel mehr ehren sollte / mit Schlägen zu tractiren. Wir wollen schreiben sie diesen unglaublichen Hund herauf haben und zum König führen/ damit demselben sein verdienster Lohn gegeben werde. Des Bebers bestes Glück bey diser verwegenen That war daß ich zu Brampour wohl bekand war/ sintemahl ich zehen oder 12 mahl daselbst gewesen/und in die 200000 Roupies werth verhandelt hatte/es waren wenig Cheraks mit denen ich nicht gewechselt/und wenig Kauffleut und Mackler die mir nicht etwas hetten zu gefallen gethan. Sie sprachen / mich meinnende / sehet da diesen Europeer mit deme wir so viel zu thun gehabt / wir können nicht über ihn klagen und haben kein böses Wort von ihm gehört/ zu allem Glück waren

Grosser
Übermuth
welchen Be-
ber abermahl
blicken lassen

Dadurch er
in Gefahr
kam.

waren auch der Leutenant des Couteuals und drey Rauffleut von Surate daselbst/ und als wir es dahin gebracht daß Beber auß diesem Labyrinth kommen rieth ich ihm er sollte sich davon machen / und wenn er der Gefahr entgehen wolte / so sollte er in meine Kutschen steigen auff welcher ich ihn alsbald zur Stadt hinauf führen ließ/ zwey Stund hernach folgte ich ihm / und ich zweiffle nicht wenn er noch zu Brampour verharret / die Faquien oder Dervvilschs hetten ihn zu Todt geschlagen. Den eine Stund nach dem er weg war kam eine große Anzahl dieses Lumpen. Gefinds in die Carvanlerie machten ein groß Geschrey / und wolten den Hund Zaffer welcher den Herrn Cheraks geschlagen herauß haben. wie ich sahe daß die Menge der Leute zunahm/stieg ich in mein Palanquin und machte mich stillschweigend davon. Als ich 3. Meil von Brampour in einem großen Flecken Badelpoura genant ankam/traff ich den Beber an welcher eben umb eine Landkutsche handelte. Denn ich war der meinigen des Nachts darinnen zu schlaffen hoch benötiget / es gibt zwar an allen Orten da man über nacht zu bleiben pfleget ein kleines Bett den Reisenden darauff zu ruhen / aber wenn das Regentwetter fürbey / werden diese Spanbeth dermassen von den Wangen eingenommen/ daß man unmöglich darinnen schlaffen kan. Die Indianer haben selbige zu ertödtten solgende Mittel erdacht / in Indien ist ganzer 4. Monath lang continuirliches Regenwetter / welches große Feuchtigkeit verursacht und darauff wird dieses Ungezieffer geböhren. So bald aber der Regen für bey/ und die Sonne wider hervor kommet / so tragen alle Morgen die Weiber und Töchter ihre Better herauß klopfen sie mit großen Brügel an den Gürtlen / dadurch fallen die Wangen herauß kehren den Bauch über sich und sterben alsbald. Diese Bette bestehen auß vier Füßen und vier runden Stangen die man nach Gefallen enger und breiter machen kan. Die Gürtle sind vier Finger breit / und sind viel bequemer als die Böden an unsern Betten. Man darff auff diese Gürtle nur eine schlechte Decke oder ein Leylach oder Bettuch legen so ist es genug / und kan man darauff sanfft und bequem schlaffen.

Den vierdten Tag unserer Reise von Brampour da wir bey einen großen Flecken Sonquelez genent ankommen/welcher in ebenen Lande liget / sahen wir von weiten das Feld gang mit Zelten bedeckt. Es befand sich daselbst einer von den Fürnemsten Kans oder Herrn genent Asaf-kan, welchen der große Mogol mit 40. oder 50000. Mann wider den Rebellen Raja-Seva-gi aufgeschickt hatte diser Herz als er vernommen daß wir daselbst waren / schickte uns Melonen und andere Früchte/und ließ uns dabey sagen

11. Theil.

daß wir in guter Sicherheit unsere Reise fortführen könten. Ich suchte alle Mittel herfür den Beber zu bereden/daß wir verbunden weren diesen großen Herrn zu besuchen/ ich konte ihn aber auß keine Wege und Weise dazu bringen/er hülte sich einem großen Herrn gleich und blieb in seiner liederlichen Kutschen ligen/ sagende ich möchte thun was ich wolte. Als ich seinen Unverstand sahe legte ich andere Kleider an / und schickte einen von meinen Leuten ins Lager/ sich zu erkündigen ob der Kan auch Wein trincke.

Als ich vernommen daß dem also sey/ nahm ich zwey Glaschen eine mit Schiras die andere mit Spannschen Wein angefüllt sambt einem Puffer sehr artig mit Silber eingelegt mit mir. Die Glaschen waren in einem Korb wohl eingewickelt also daß man nicht vermercken konte was darinnen gewesen. Als ich mit diesem kleinen Geschenke in dem Lager ankam / legte ich bey dem Feldhern meinen Gruß ab / und entschuldigte zugleich den Beber als den Abgesandten der Französischen Compagni daß er Unpäßlichkeit halber nicht die Ehre haben können ihn zu besuchen. Ich presentirte hernacher diesem Fürsten den Puffer den er alsbald in die Hand nahm / und mir befahl ich sollte ihn laden/ damit er ihn probiren könne. Als er ihn los geschossen/ sprach er/ ich muß bekennen daß die Francken guten Verstand haben / diser weiß daß ich in den Krieg züherohalben gibter mir etwas damit ich mein Leben beschützen könne. Einer von seinen Leuten trug den Korb darinnen die Glaschen waren und als er selbigen erblicket fragte er was es were. Man gab ihm mit leiser Stimme zu verstehen daß es Wein sey/ darauff sahe er zweyen oder 3. Mim-bassa an/und sprach zu ihnen dieser Francke oder Europäische Herz verehrt mir Wein wir müssen nothwendig davon trincken / den ich weiß daß ihme dadurch ein gefallen geschehen wird. Es befanden sich auch zweyen Mollan daselbst/ als sie aber vom Wein hörten / giengen sie schleunig davon. Als der Kan solches sahe begunte er zu lachen und sagte es weren Agis daß seind die jenigen welche die Walsahrt nach Meque gethan / und nach ihrer Wiberkunfft keinen Wein mehr trincken. Als ich von ihm Abscheid genommen schickte er mir zuvor ehe ich abreiste ein Pomere welches eine Art von Leibbinden ist/ und zu einem Gürtel dienen kan. Sie war auß weissen Atlas gemacht mit gülden Blumen gestücket und war ohngefähr 100. Roupies werth der so sie mir überbrachte sprach ich würde dem Kan einen großen gefallen thun / wenn ich ihme noch eine Glasche mit Wein geben könnte/ und weil ich ihrer noch 3. übrig hatte so schickte ich ihm 2. davon. Er gab uns zu unserer Leibwacht 6. Reuter und 3. Tage zu begleiten biß wir über einen großen Fluß kommen/welcher auß den Bergen

Der Herr Tavernier beschenket einen fürnehmen Herrn.

und von Herrn Tavernier erachtet wird.

Wie man in Indien sich den Wangen zu befeuchten pflegt.

Bergen gegen Mittag rinnet / und nach dem er bey der Stadt Baroche davon er den Nahmen empfängt fürbey laufft ergießet er sich endlich in die Meer, Enge Cambaya.

Als wir in dem letzten Nachtläger welches ein grosser Flecken ist und Barnoli genant wird / von dannen noch 14. Meilen bis Surate ist / ankomen / sandte Beber einen seiner Bauren an Pater Ambrosium und ließ ihm seine Ankunfft wissend machen. So bald er dieses vernahm gieng er nebst dem Chelebi dem vorgedachten Alepischen Kauffmann zu dem Engelländischen Presidenten und entlehnte eine von seinen Kutschen / mit dieser und noch 15. oder 16. andern darinnen unterschiedliche fürnehme Europeer sassen nebst etlichen Reutern und vielen Banjanischen Kauffleuten kamen sie dem Herrn Abgesandten entgegen. Es war denselben Tag eben der erste November 1666. sie brachten mit sich unterschiedliche gutte Gerichte und ein jeder von den Banjanen ein sonderbahres Geschenk. Ich begab mich so bald ich den Capuciner begrüßet in mein Losament / darinnen ich zwey von meinen Leuten gelassen / daß sie ein Stücke Geldes so ich von dem König in Persien empfangen verwarhren solten / weil ich selbiges nicht mit mir auff den Weg nehmen wollen. Denn ich fandte an allen Enden Credit und konnte ohne Geld kauffen / es war genug wenn ich einen Schein von mir gab / daß ich solches entweder zu Surate, Agra, Vilapour, Golconda oder an andern Orten da ich dem König oder Fürnehmen Herren etwas verkaufft hatte / bezahlen wolte. Ich ließ mein Geld an selbigem Ort ligen damit ich keine Angelegenheit damit hette / den man kan bisweilen auff den Wechselln gewinnen bisweilen muß man auch verlohren nach dem die Zeiten gehen / aber dieses traget nicht gar zu viel auß und auffß höchste einen Thaler pro cento.

Beber verübte andere Thorheiten mehr und wer dieselbe wissen wolte dürffte nur an den Capuciner Pater Ambrosium schreiben / deme alles außführlich bewust war / und dafern er solche zu entdecken bedenden getragen / so ist dieses als eine Anzeigung seiner Klugheit / und auß Eiffer für die Nation geschehen. Ich glaube aber nicht daß jemand so behutsam verdecken könne / was er den ersten Tag des 1667. gsten Jahrs verübet hat.

Als Herr Thevenot von Madraspatan und Golconda wider zurück kommen / kehrte er bey den Capucinern ein. Beber kam einsmahls zu ihm ihn zu besuchen / und gab vor die Capuciner weren der Holländer Espionen / und daß er den Pater offters bereden wollen / daß er von ihnen ablassen und nicht mehr in ihr Haus

gehen solte / und so lange er ihre Gesellschaft nicht einstellen würde / würde die Fransösische Compagnie in ihrer Handlung nach Ankunfft der Schiffe allerley Widertwertigkeit außstehen müssen / und wenn die Holländer nicht zu Agra gewest weren / würde der grosse Mogol ihme nicht abgeschlagen haben / hundert tausend Roupies welche sie theils bey dem Könige theils bey andern fürnehmen Bedinten verehret / hetten verhindert / daß sie was sie gewünschet nicht gänglich erhalten und setzte bey diesem Artickel noch viel ein mehrers dazu. Man konte leichtlich urtheilen daß er die Holländer noch nicht recht kante sintemal sie nicht so freigebig seyn / und hette ihre Practic und Geschenke keinen Effect auff diese Weise erlangt / weil der Mogol durchaus darthun wolte daß ihme allerhand Völcker in seiner Herrschaft und insonderheit die Kauffleute so wohl die jenigen welche viel als welche wenig brachten jeder Zeit angenehm weren. Herr Thevenot sprach darauff / er hette dergleichen auff allen seinem Reisen noch nie verspüret / und wenn es wahr sey daß sie andern Nationen die Handlung zu sperren gedächten / würden sie ihnen mit ihren Schiffen nicht behülfflich seyn / und weder Versohnen noch Wahren in andere Länder führen / wie sie doch schon offters gethan hätten. Den es ist bekand daß sie bisweilen ein oder auch zwey Schiffe nach dem sie viel Wahren haben die frembden zuständig sind / bald von Masulipatan bald von Surate oder auch von andern Orten weg schicken / in welchen sich offters nicht ein Schiff befindet daß der Compagnie zuständig sie. Über diß muß man auch betrachten daß sie allezeit weniger Fracht als die Engelländer und andere so Schiffe halten begehren und mit disen Grund Ursachen widerlegte Herr Thevenot dem Beber seine ubelgefaste Meinung / welcher mit Gewalt vom Pater Ambrosio haben wolte daß er ihrer der Holländer müßig gehen und sie nicht mehr besuchen solle. Der Pater aber wolte ihm hierinnen keines Weges gehorchen / sagende et hette seit 15. Jahren her mit ihnen in gutter Freundschaft und Verständnuß gelebt / und es würde ihm schwer fallen wenn er sie für die Köpffe stossen solte / den sie theilten ihm alle Tage eine gewisse Quantität Speisen und Brod mit / und an den Fast Tagen gaben sie ihme Butter / Eyer / Fische / Brandtwein und etlichen Glaschen mit Spanischen und Schiras Wein angefüllet.

Herr Thevenot konte auch nicht unterlassen dem Beber anzuzeigen daß er doch das Geld so der Pater für die entlehnte Kutsche die in seinen Diensten zerbrochen worden wieder erstatten solle / in gleichen beehrte er er solte auch die Schiffleute zahlen / die man an die Küsten umb zu sehen ob keine Fransösische

Bebet wird zu Surate prächtig eingeholt.

Welcher die Holländer eines Beschußs beschuldigen will.

Grosser Thorheit des Bebers.

Bebers Gränze

köfliche Schiffe ankamen aufgesand hette. Aber dieses zu hören waren seine Ohren verstopffet / und er trug kein Verlangen dem Pater Raphael das ausgegebene Geld zu erstatten. Sondern wie Herr Thevenot ihn diser seiner Schuldigkeit erinnerte faßte er einen solchen Zorn wider ihn / und fing in dem Saale welcher von der Kammer darinnen die Mess gelesen wird nur mit einer hölzernen Wand unterschieden ist / greulich an zu fluchen und zu schelten als eben ein Capuciner der den Gottesdienst darinnen verrichten wolte und diese Gotteslästerung nicht leiden konte; heraus kam / und ihn ermahnte hiervon abzustehen. Aber seine Ermahnung wurde gar übel aufgenommen / und sein Hochmuth nahm dermassen überhand / daß er dem Ehrlichen Pater gutte Streiche zur Antwort gab / und zwar in beyseyn Herrn Thevenot, ohne Ansehung dessen hette er ihn vielleicht gar umgebracht. Nach dem der Capuciner auff eine so schwächliche Weise tractirer worden / kam er zu mir und konte wegen der guten Streiche den Hals kaum regen. Ich nahm Cocos Oehl und rieb in ihm damit und ließ ihn wohl verbinden. Was sonst diese so schöne grausame That anbelangen thut so entschlossen wir uns davon stille zu schweigen / damit wir bey den Engländern und Holländern nicht möchten in Spott und Schand gerathen. Aber unser verholen war doch vergeblich sintemahl die sache nicht in geheim bleiben konte / sondern in kurzer zeit offenbar ward / nach disen ließ Beber sich in langer zeit in der Kirchen nicht mehr sehen und schämte sich auch an andere Dert her zu kommen. Er verübte noch andere unbilligkeiten und jagte seinen Bedienten der ihm doch das Leben errettet von sich / ohne daß er ihm seine verdiente Belohnung gegeben hette. Nach diesem zog er in eine andere Wohnung bey einem Apoteker mit Nahmen Mouillon welcher von Goa kommen und eine Menge Portugisichen Wein mit sich gebracht hatte / derselben trieb sonst Wirtschafft zu Surate. Im übrigen hatte er auch Streit mit dem Kauffmann deme der König die 24000 Roupies für sein und seines Dieners pretendirten Verlust hatte bezahlen lassen. Den der Kauffmann wolte ihm nur 23900 Roupies bezahlen / vorgebende er hette nichts mehr empfangen / und daß die Restirenden hundert die Beambten so die Schatzkammer auff und zu zuschließen pflegen / und die kein Geld in die Sacke thun sie haben es den zuvor ins Feuer geworffen und gesehen ob es gut sey / für ihre Mühe und als ein Gebühr zu sich gezogen. Beber wolte überdis noch behaupten der Kauffmann hette die 12 tausend Roupies die ihm der König für sein Blut zu geben verordnet gleichfals empfangen / da doch der groß Schatzmeister solche niemahls

bezahlen wollen / wie Beber sahe daß sein Betrug aller Welt bekand worden / war er auff Mittel bedacht wie er sich davon machen könne / und wir konten leicht mercken daß er sich bemühte in aller Stille von Surate weg zu reisen / und daß war auch gänglich sein Vorhaben / wenn es ihm nur gelingen wollen aber die gemachte Ordnung daß niemand ohne des Gubernators Befehl / nemlich daß niemand sich ohne sein Vorwissen und Erlaubnuß auß der Statt / weder zu Land noch zu Wasser zu begeben unterstehen solte / ist ihm zu seinem Vorhaben hinderlich gewesen. Dann gleich wie die Boursleuth / welche von jenseits des Flusses nach Surate kommen / nicht das Schiff umb wider hinüber zufahren betreten dörfen / sie können dann das Zeichen / so ihnen mit Röhre in dem Zollhaus auß die Hand getruet wird / zeigen / also wird auch kein Mensch / weder zu Pferd noch auff einer Kutschen ohne einen Zedel von dem Chabander auß der Statt gelassen / ja man ist verbunden auch über dis noch einen andern den er den Radars, welche sich bisweilen auff zwey oder drey Meilen weit vor der Stadt auffhalten / im Nothfahl vorlegen könne / mit sich zunehmen. Gedachter Beber aber / unterstunde sich dennoch / alles dieses ohngeachtet / mit seinem Weinändler an das Wasser zugehen und sich auff ein Schiff zubegeben den Schiffleuten befehlende / sie solten ihn nach Reynel, welches ein befestigtes Städtlein ist / und jenseits des Flusses lieget / führen / als aber der Schiffer den Zedel gleich einem andern von ihm haben wolte / beantwortete er ihm sein Begehren mit Schlägen und Streichen / vorgebende daß ihm nicht zustunde / von einer Person wie er seye / einen Zedel zu fordern; die Bestürzung und Gewalt / die er ihnen dreuete / verursachete / daß die guten Schiffleuth ihn über zuführen von Land stießen / sie waren aber kaum auff die Mitte des Flusses kommen / als eine Anzahl Soldaten die der Gubernator zu dem ende aufgesandt ihnen zuruffte / sie solten zu ruck kehren / und dise zwey Frembde wider an das Land bringen. Beber solches vernehmend / entbloßte sein Gewehr / dreuete / und brachte es mit Gewalt dahin / daß die Schiffleuth wieder ihren Willen vollend hinüber fuhren. Des Abends aber als er wieder zuruck kam / nahmen die von dem Gubernator aufgesandte Soldaten / die Schiffleuth / so ihn über geführet / under sich / brügelten ihnen in seiner Gegenwart die Haut der massen voll / daß sie lahm und fast ohnmächtig darnider fielen. Das zugelauffene Volck schreye und sprach / daß nicht diese arme Schiffleuth als welche solches auß Noth und gezwungen thun müssen / sondern diese Europeer dieser Straff würdig wären. Hier auß kan man abnehmen / wiewol sich dieser Abgesandte in Persien

Beber hett
meint vort
Surate zu
entgehn,

Bebers ber-
nuffene und
graliche
Ehr,

Bebers neues
Gegänck.

mich die Unkosten zu meiner Sicherheit anzuwenden nicht daureten) sich befanden/ und mir ein jeder einen Bürgen stellen mußte genommen. Diese Artz der Schiffe ist den kleinen Gallioten gleich/ und seynd sehr geschickt einen auff bestimmbten Tag an fürgesetzten Orth zubringen/ auch dafern man auff der Erden bey Nacht schlaffen will/ läset man sein Zelt auffrichten/ man pfleget auch bey allen Stäten und Dörffern umb Speise zu kauffen mit dem schiffen einzuhalten/ sonst kan ich mich mit recht rühmen/ daß ich niemalen keine solche glückliche Reise gehabt/ und darbey weniger Gefahr und mühesamer Arbeit were unterworfen gewesen. Dann eine gute Kammer darin/ nen man vor der Hitze der Sonnen bedeckt/ das Fenster dardurch kühler Luft streichet/ die Bequemlichkeit der Küche und anderer Gemächer/ welche mit Laub gezieret/machen diese Schiffe sehr annehmlich/ und die Reise über die massen lustig und kurz. Ich habe mich die Zeit hero mit schiessen unterschiedenes Geflügels sonderlich auch grosser Kranich und Ercobill belustiget/ darüber dann meine Bootsknecht frohe waren/ weil ich selbige ihnen allezeit überliesse/ welche sie hernach an die Einwohner in den Dörffern/ da wir vorbeireiseten/ verkaufften/ selbige pflegen/ Dehl zumachen/ welches so wol zum brennen als auch ihre Schiffe vor dem Einlauff des Wassers zuversichern dienet. Sonsten ist das Volck an diesem Orth sehr gütig und dienstwillig/ die Lebens-Mittel verkauffen sie fast umb nichts/ so gar daß man hundert Hünner umb einen Thaler haben kan/ andere Sachen nach Proportion seynd gleichmässig wohl feil/ also daß man auch einen Fisch von einer ungeheuren Grösse und Länge umb drey oder vier Solis kauffen kan. Und dieses ist alles/ so ich/ die Zufälle dessen von Boulaye betreffende auß ihnen vernemen können/ich fahre fort denn nicht weniger traurigen/ und elenden Untergang des Bebers kürzlich zubeschreiben.

So bald der Fransösischen Gesellschaft Schiffe zu Sutate ankomen/ wurde bald dem Herren Caron der dieselben commandierte/ und Herren Ramos, wie auch einem Armenier/ welche beyde nach jenem die meisten Geschäfte zuverichten und alles zuversorgen Ordre hatten/daß/so sich zwischen offte gedachtem Beber und den Capucineren zugetragen/ wissend gemacht/ denselben Augenblick wurde die Neigung und der Nutzen mit dem Bericht von einander gesondert/ Caron und Ramos nahmen des Bebers Parthey an/ der Armenier aber suchte der Capuciner Vorthail/ welches dann so wol dem Beber als Ramos das Unglück/ dessen Umstände ich bald erzehlen will/ auff den Hals gezogen/ es geschah/ als der Holländische Commandant, Herren Caron in seinem Schiff besuchte/ und nach genommenem Abscheid Ehrenthalben nicht gestat-

ten wolte/ daß einer auß seiner Kammer gieng und ihn begleitete/ wolten der von Rambos und der Armenier/ welche wie vor gemeldet nach Herren Caron die Vornembsten in Handels-Geschäften waren/ doch solches nicht unterlassen/ der Ehrgeiz aber verursachte/daß der Armenier dem Rambos vorzugehen suchte/ solches auch er zwingend wurde Rambos zum Zorn und Eysse beweget/ daß er ihme durch Verletzung eines Backenstreichs den Schimpff in aller Gegenwart zuvergeltten nicht unterlassen konnte: ich lasse althier den Leser selbst urtheilen/ was vor Unheil und böse Handel dieses nach sich gezogen/ der Sachen mit wenigem zugedencken/weil Caron, Rambos und Beber beyammen hielten/ fiel dem Armenier schwer/ia unmöglich allein ihnen zu widerstehen/ und weil er Schachmeister war/ wurde er als ein übler Haushalter angeklaget/ und zum Strick verurtheilet/ solches Urtheil aber zuvöllziehen/ ward gegenwärtiger Orth undienlich erkandt/ und der Armenier an den Königlichen Raht in die Insul Madagascar dessen Haupt der von Mondevergue dazumal war/ das was hier sich nicht thun lassen/ dorten aufzuführen/ gesandt/ gedachter Mondevergue aber/ nach deme er seine Rechtsfertigung gesehen/ sprach ihn nicht allein unschuldig/ sondern bezeugete auch/ daß er ein über alle massen nützlicher Mann/ und der Compagnie sehr vorthailhaftig seyn könne; sendete ihn auch mit mehrerer Vollmacht ihme ein grössers unter die Hände zu geben/wieder zu rück. Dieses gab genugsam Anlaß den Beber und Rambos den Ruhe fallen zulassen/ weil sie sahen/ daß derjenige/ welchen sie zuverderben gedacht/ ihrem Strick entgangen/ und empor gestiegen sie funden endlich Mittel zwölfftausend Roupies, welche sie als einen Theil ihrer rückständigen Besoldung von der Compagnie forderten/ an sich zubringen. Diese legten sie nebst des Bebers vier und zwanzig tausend/ so dem Beber absonderlich gehörten/zusammen und fiengen an damit zu Goa zu handeln; Nach deme aber kurze Zeit verfloß/ starb Beber/ Rambos aber kam durch Hülphan wieder hierher.

Ich bin gewiß/ wann die Capuciner insonderheit aber Pater Ambrosius alles was ihnen von dem Wesen und schändlichen verhalten dieser beyden Abgesandten bewußt/ in Schrifften verfaßten und der Welt vor Augen legen wolten/ würde hierzu ein großes Buch vonnöthen seyn/ aber ihre eigene Bescheidenheit und die Christliche Liebe hat solches zu thun widerzahen. Ich folge billich ihrem Exempel/ und unterlasse ein mehrers hiervon zuzudencken.

Streitigkeit Rambos und eines Armeniers.

Der Armenier wird angeklaget.

Wird unschuldig gesprochen.

Bebers und Rambos neues Vornehmen.

Bebers Tod.